

Stadt-Anzeiger

Informationsmedium für Opfikon, Glattbrugg, Oberhausen und Glattpark

GZA/PP-A 8048 Zürich, Post CH AG

Erscheint alle 2 Wochen, am Donnerstag

Stadt-Anzeiger Opfikon/Glattbrugg, Buckhauserstrasse 11, 8048 Zürich, Tel. 044 810 16 44

für klare sicht
auf die fakten.

optik b&m
brillen & kontaktlinsen

marcel weishäupl
dipl. augenoptiker shfa

web www.4eye.ch
fon 044 810 95 45
schaffhauserstr. 117
8152 glattbrugg



Ein Test mit Wirkung

Kaum waren sie weg, gab es an der Wright-Strasse wieder Parkchaos – nun sind die Absperrungen zurück. Eine definitive Lösung fehlt aber noch.

3

Eine App für sichere Spaziergänge

Der Opfiker Sebastian Waldburger warnt mit seiner kostenlosen Schorsch-App vor Gefahren für den Hund – von Schiesslärm bis Giftköder.

10

Ein Blick hinter das Tabu

Seit 80 Jahren ist Sexarbeit in der Schweiz legal – und dennoch umstritten. Eine Videoinstallation im Landesmuseum lässt elf Betroffene zu Wort kommen.

15

HÄUSLICHE GEWALT

Gewalt hinter vier Wänden nimmt zu

Schlagende Frauen, verängstigte Kinder, Männer ausser Kontrolle: Häusliche Gewalt spielt sich meist hinter verschlossenen Türen ab – und nimmt im Kanton Zürich stetig zu. Über 21 Mal täglich rückte die Polizei 2025 deswegen aus, 18 Menschen wurden getötet. Die Zahlen steigen seit Jahren, und doch bleibt das Thema ein Tabu. Zwei Expertinnen erklären, was hinter dem Anstieg steckt, warum so viele Betroffene schweigen und weshalb Kinder fast immer mitbetroffen sind. Sie sprechen über Scham und Angst, über die Mechanismen von Gewalt in Beziehungen und über die Frage, warum sich besonders Migrantinnen und Migranten oft nicht zu holen wagen, was ihnen zusteht. Ausserdem zeigen sie, wie gross die Unterschiede zwischen den Glattal-Städten sind. (red.)

Seite 7

NATIONALFEIERTAG

Lampionumzug statt Feuerwerk

Der 1. August liegt zwar schon etwas zurück – doch die Bundesfeier auf der Mettlenwiese in Opfikon war ein Fest für die Ewigkeit. Zwischen Alphornklängen und Tanzfläche, Lampionumzug und Wein aus den eigenen Rebbergen zeigte sich eine Feier, die Bewährtes pflegt und zugleich Neues wagt. In seiner Ansprache betonte Gemeinderatspräsident Ibrahim Zahiri, dass eine starke Schweiz in starken Gemeinden beginne. Fünf Opfikerinnen und Opfiker verraten zudem, was ihnen der Nationalfeiertag bedeutet und wie sie zum Feuerwerksverbot stehen. Und schliesslich klärt sich, weshalb die Schweizerinnen und Schweizer bis heute uneinig sind, wann ihr Land eigentlich gegründet wurde. (red.)

Seite 8 und 9



Porträt Ein Glattaler kämpft für ein besseres Asylwesen

Yves P. Honla hatte in seinem Heimatland Kamerun alles: eine wohlhabende Familie, mehrere Studienabschlüsse, eine eigene Firma. Doch als er sich für die unterdrückte englischsprachige Minderheit einsetzte und friedliche Demonstrationen organisierte, wurde er von der Polizei angeschossen. «Die Freunde links und rechts von mir sind gestorben», erinnert er sich. Er selbst überlebte schwer verletzt,

floh in die Schweiz und durchlief ein jahrelanges Asylverfahren, das er heute als Folter bezeichnet. Inzwischen lebt der 46-jährige in Kloten, arbeitet im Sozialbereich und hat zwei Bücher geschrieben. Ein Porträt über ein bewegtes Leben, über die Nacht, die alles veränderte, und über das, was die Schweiz im Umgang mit Asylsuchenden besser machen könnte. (ts.) BILD TS

Seite 11

EISHOCKEY

Zwei Neuzugänge mit grossen Ambitionen

Mit Simon Johansson und Arttu Ruotsalainen verstärken zwei neue Imports mit ganz unterschiedlichen Geschichten den EHC Kloten. Der schwedische Verteidiger wechselt als punktbesten Verteidiger der finnischen Liga ins Zürcher Unterland, während der finnische Stürmer an seine frühere Wirkungsstätte zurückkehrt. Beide sollen den Klub sportlich weiterbringen: der eine als offensiv-starker Verteidiger mit Spielübersicht und Technik, der andere als erfahrener Rückkehrer und Leader. Was sie trotz unterschiedlicher Profile eint, ist ihr Potenzial, Kloten den nächsten Schritt machen zu lassen. Der «Stadt-Anzeiger» hat mit beiden über ihre Erwartungen, ihre Entwicklung und ihre Ziele mit dem EHC Kloten gesprochen. (red.)

Seite 12

BLUTSPENDE

Ein Piks, der Leben rettet

Der 19-jährige Tobias Karlsson wagt an einem heissen Junitag seine erste Blutspende – genau jener Nachwuchs, der derzeit dringend gesucht wird. Was ihn dazu bewegt, wie sich der junge Glattaler beim Anblick der Nadel fühlt und was die 450 Milliliter mit ihm machen: Wir haben ihn Schritt für Schritt begleitet, vom ersten Fragebogen bis zum gefüllten Beutel. «Vielleicht rette ich ein Leben», sagt der Walliseller, während sein Blut langsam in den Beutel fliesst. Doch damit ist die Geschichte längst nicht zu Ende. Sein Blut tritt eine Reise an, die im Labor beginnt und irgendwo bei einem fremden Menschen endet. Was auf diesem Weg alles mit dem roten Gold geschieht. (red.)

Seite 13

Glattalbahn-Referendum kommt zustande

Die Hürde von 3000 Unterschriften ist für das zwölköpfige Team der Interessengemeinschaft Pro Altbach hoch. Doch die Sammlung ist weit fortgeschritten – schon bald sollen die Unterschriften eingereicht werden. Umstritten ist vor allem der Naturraum am Altbach.

Daniel Jaggi

Die Interessengemeinschaft (IG) Pro Altbach hat nach eigenen Angaben die erforderliche Anzahl Unterschriften für das Referendum gegen die Verlängerung der Glattalbahn vom Flughafen Kloten ins Industriegebiet Steinacker erreicht. «Ein grosser Teil davon ist bereits von der jeweiligen Wohngemeinde beglaubigt», sagt Vorstandsmitglied Atef Isaac auf Anfrage. Bis das Referendum offiziell zustande kommt, müssen auch die letzten

Unterschriften noch beglaubigt werden. Dafür bleibt der IG Zeit bis zum Ablauf der Referendumsfrist am 18. August. Gleichentags will man die Unterschriften dem Kanton übergeben.

Oft weggewiesen worden

Die Unterschriftensammlung sei anspruchsvoll gewesen, sagt Atef Isaac auf Anfrage des «Klotener Anzeigers». «Wir wurden mit unseren Unterschriftenbögen vielerorts weggewiesen.» Zusätzlichen Zeitdruck habe verursacht, dass der

Zürcher Kantonsrat den Investitionskredit früher als erwartet behandelte und genehmigte.

Die IG hatte Ende Juni das Referendum ergriffen. Weil es sich um einen kantonalen Entscheid handelt, konnten Unterschriften im ganzen Kanton Zürich gesammelt werden. Das Komitee stellt sich nicht grundsätzlich gegen den Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Es kritisiert jedoch die geplante Linienführung entlang des Altbachs. Nach Ansicht der Gegner würde das Projekt einen der letzten grös-

seren zusammenhängenden Grünräume Klotens stark beeinträchtigen. Besonders stossen sie sich daran, dass der gesamte Baum-, Hecken- und Gehölzbestand entfernt werden müsste.

Ökologisch besonders wertvoll

Die IG bezeichnet den Bachraum als ökologisch besonders wertvoll. Alte Bäume würden Schatten spenden, die Luftqualität verbessern und zur Abkühlung an Hitzetagen beitragen. Statt der vorgesehenen Linienführung fordert sie eine Variante, wel-

che den Naturraum besser schützt. Neben den ökologischen Auswirkungen kritisiert das Komitee auch die Kosten des Gesamtprojekts, das sich auf insgesamt 543 Millionen Franken beläuft. Der Kanton übernimmt davon rund 290 Millionen Franken.

Umstrittene Veloroute

Wird das Quorum von 3000 gültigen Unterschriften erreicht, kommt es zu einer Volksabstimmung, bei der alle Stimmberechtigten des Kantons mitentscheiden können.

Wo die Glattaler Millionäre wohnen, und wo nicht

In Wallisellen gibt es zehn Einkommensmillionäre, in Kloten und Opfikon niemand – so eine Auswertung der Eidgenössischen Steuerverwaltung von 2022. Dennoch: Auch in Opfikon gibt es Reiche.

Tobias Stepinski

Wer mehr als eine Million Franken pro Jahr versteuert, gehört zu einer kleinen Gruppe: rund 6400 Steuerpflichtige schweizweit, gerade einmal 0,12 Prozent. Das zeigt eine Auswertung der SRG-Redaktion RSI auf Basis von Daten der Eidgenössischen Steuerverwaltung (ESTV). Für die drei Städte Wallisellen, Opfikon und Kloten ergibt sich ein klares Bild: In Wallisellen versteuern zehn Personen ein Nettoeinkommen von über einer Million Franken. In Opfikon und Kloten weist die Statistik dagegen niemanden über der Millionengrenze aus. Noch mehr zählt im Glattal nur Dübendorf (14).

Deutlich mehr unter einer Million

Ein Blick auf die zweithöchste Einkommensklasse zeigt jedoch, dass auch in den anderen beiden Städte gut verdient wird. Zwischen einer halben und einer Million Franken versteuern in Wallisellen 47 Personen, in Kloten 22 und in Opfikon 10. Gemessen an allen Steuerpflichtigen bleibt das aber eine kleine Gruppe: In Wallisellen sind es 0,6 Prozent, in Kloten 0,2 und in Opfikon 0,1 Prozent. Zur Einordnung: In Wallisellen gibt es rund 7500 Steuerpflichtige, in Opfikon 8300 und in Kloten 8900.

Das Gros liegt in der Mitte

Prägend für alle drei Städte im Glattal sind nicht die Spitzenverdiener, sondern die

mittleren Einkommen. In Kloten und Opfikon macht die Klasse von 50001 bis 75000 Franken mit Abstand am meisten aus – fast ein Drittel aller Steuerpflichtigen. Am zweithäufigsten folgt die Klasse von 100001 bis 200000 Franken mit rund 20 Prozent. In Wallisellen liegen diese beiden Gruppen fast gleichauf an der Spitze: 25,5 Prozent bei 100001 bis 200000 Franken und 25,2 Prozent bei 50001 bis 75000 Franken. Zugleich zeigt die Statistik die soziale Bandbreite: Auch die tiefste Einkommensklasse bis 30000 Franken ist überall spürbar vertreten. In Kloten fallen 8,7 Prozent der Steuerpflichtigen in diese Gruppe, in Opfikon 7,6 und in Wallisellen 7,0 Prozent. Zwischen den bescheidensten und den höchsten Einkommen liegt somit auch im Glattal eine ganze Welt.

Innerhalb des Kantons zeigt sich ein deutliches Gefälle. Rund 2000 Personen versteuern im Kanton Zürich mehr als eine Million Franken – die höchsten Einkommen konzentrieren sich dabei an der «Goldküste»: In Küsnacht versteuern 194 Personen mehr als eine Million, in Zollikon 149. Während im Glattal die Einkommen breit im Mittelstand liegen, ballen sich am rechten Zürichseeufer die Spitzenverdiener – nicht nur absolut, sondern auch pro Kopf.

Wo die Spitzenverdiener wohnen

Schweizweit konzentrieren sich die höchsten Einkommen ohnehin auf we-

Was die Zahlen aussagen – und was nicht

Gemessen wird das Nettoeinkommen eines Steuerjahres, nicht das Vermögen. Steuerfreie Kapitalgewinne fließen nicht ein, Abzüge wie Pensionskasseneinkäufe können den Wert stark beeinflussen. Die Daten der ESTV schliessen auch nicht ansässige Personen mit direkter Bundessteuer ein, etwa wegen einer Zweitwohnung; Quellen- und Pauschalbesteuerte fehlen. Nicht alle Gemeindedetails werden veröffentlicht – einige bleiben aus Datenschutzgründen unter Verschluss.

nige Regionen. Die Stadt Zürich führt die nationale Rangliste mit rund 500 Einkommensmillionären an, gefolgt von Zug (432) und Genf (275). Die höchste Dichte weist Wollerau im Kanton Schwyz auf: Dort versteuert fast jede zwanzigste Person ein Einkommen über einer Million. Fast alle Spitzengemeinden liegen übrigens an Seeufern.

Auf Anfrage wollten die Wallisellen, Kloten und Opfikon die Auswertung nicht kommentieren. Sie verweisen darauf, dass die Zahlen von der Eidgenössischen Steuerverwaltung stammen.

KIRCHENZETTEL

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Donnerstag, 13. August
14.30 Da Capo – Filmnachmittag für Erwachsene
ref. Kirchgemeindehaus, Saal
Filmnachmittag für Erwachsene mit anschliessender Gesprächsrunde und einem Glas Wein oder Saft.
Info: Katharina Peter, 044 828 15 10, katharina.peter@ref-opfikon.ch

Sonntag, 16. August
10.00 Familiengottesdienst zum Schulstart mit Taufe
Pfrn. Corina Neher
Katharina Peter, Katechetik, Mitarbeit Diakonie
Musik: Masako Ohashi
Chilekafi gem. Ansage im Gottesdienst

Dienstag, 18. August
14.30 Spielnachmittag
ref. Kirchgemeindehaus
Einen geselligen Nachmittag mit Spielen verbringen, dazu einen Kaffee oder Tee und etwas kleines Süsses geniessen, so lässt es sich gut leben.
Info: Katharina Peter, Katechetik, Mitarbeit Diakonie, katharina.peter@ref-opfikon.ch

Mittwoch, 19. August
10.00 Restaurant Gibeleich, Talackerstrasse 70
Stammtisch Gibeleich
Auf einen Cappuccino mit Pfarrerin Corina Neher. Sich begegnen und miteinander ins Gespräch kommen ...
Info: Corina Neher, corina.neher@ref-opfikon.ch

Ökumenische Ferienwoche
Von 22. bis 28. August fahren wir nach Bad Wörishofen.
Info: Isabel Freitas: 076 441 25 29, isabel.freitas@sankt-anna.ch
Katharina Peter, 077 406 78 24, katharina.peter@ref-opfikon.ch

Sonntag, 23. August
10.00 Gottesdienst mit Taufe
Pfrn. Christina Reuter
Musik: Masako Ohashi
Chilekafi gem. Ansage im Gottesdienst

Dienstag, 25. August
14.00 Café International
ref. Kirchgemeindehaus, Cheminéeraum
Ein Treffpunkt für alle, um sich auszutauschen, Deutsch zu sprechen und Leute kennenzulernen. Für Kinder gibt es eine Spielecke. Kommen Sie vorbei. Wir freuen uns auf Sie!
Auskunft: Sarah Bregy, Integrations- und Familienbeauftragte Stadt Opfikon, sarah.bregy@opfikon.ch

Dienstag, 25. August
20.00 Bibellesen
ref. Kirchgemeindehaus
Wir lesen gemeinsam die Bibel mit Schwerpunkt Neues Testament.
Alle sind herzlich willkommen!
Info: Michael Hotz: hotz_michael@hotmail.com
Pfrn. Christina Reuter: christina.reuter@ref-opfikon.ch

Mittwoch, 26. August
17.30 Kochen mit der Bibel
ref. Kirchgemeindehaus
Auskunft und Anmeldung:
Louise Plüss, 044 810 71 00, oder Annemarie Grunholzer, 044 810 07 58

Für Seelsorgegespräche melden Sie sich bitte bei Pfrn. Corina Neher, 044 828 15 18, oder Pfrn. Christina Reuter 044 828 15 17 – die Kirche ist von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Aktuelle Infos finden Sie auf unserer Website: www.ref-opfikon.ch

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Anna

20. Sonntag im Jahreskreis, 16. August

Samstag, 15. August
18.00 Eucharistiefeier

Sonntag, 16. August
10.00 Eucharistiefeier
11.30 Santa Messa

Dienstag, 18. August
11.45 Mittagsgebet – Impuls zum Tag

Donnerstag, 20. August
10.00 Gottesdienst im Tertianum

21. Sonntag im Jahreskreis, 23. August

Samstag, 22. August
18.00 Eucharistiefeier

Sonntag, 23. August
10.00 Schuljahreseröffnungsgottesdienst, anschliessend Apéro
11.30 Santa Messa

Dienstag, 25. August
11.45 Mittagsgebet – Impuls zum Tag

Donnerstag, 27. August
10.00 Gibeleich-Gottesdienst

Unser Wochenprogramm mit sämtlichen Veranstaltungen und Angeboten finden Sie auf unserer Website: www.sankt-anna.ch

Herzlich willkommen!

Evangelisch-methodistische Kirche

Sonntag, 16. August
9.45 Gottesdienst in Kloten mit Philipp Kohli, Kinderhüte nach Bedarf

Sonntag, 23. August
18.45 Gottesdienst «Der Andere» in Glattbrugg mit Team, Kinderhüte nach Bedarf

www.emk-glattbrugg.ch

Stadt-Anzeiger

Gegründet 1955, 70. Jahrgang
Informationsmedium für Opfikon, Glattbrugg, Oberhausen und Glattpark.
Erscheint alle 2 Wochen, am Donnerstag
Auflage (Wemf-beglaubigt): **11 800 Ex.**
www.stadt-anzeiger.ch, ISSN 2504-1819
Herausgeberin:
Lokalinfo AG, Stadt-Anzeiger Opfikon/Glattbrugg
Buckhauserstrasse 11
8048 Zürich
Tel. 044 810 16 44
Verantwortlicher Redaktor: Roger Suter (rs.), redaktion@stadt-anzeiger.ch
Einsendeschluss Text: Montag, 13.30 Uhr
Geschäftsleitung
Verlagsleitung: Liliane Muggenburg, Tel. 044 913 53 33, lokalinfo@lokalinfo.ch
Redaktionsleitung: Pascal Turin (pat.), pascal.turin@lokalinfo.ch
Anzeigen / Verkauf: Tanju Tolksdorf
anzeigen@stadt-anzeiger.ch
Einsendeschluss Inserate: Montag, 10 Uhr
Regelmässige freie Mitarbeiter:
Friedjung Jüttner (fj.), Esther Salzmann (es.), Dennis Baumann (db.), Pia Meier (pm.), Thomas W. Enderle (twe.), Thomas Güntert (thg.), Sibylle Grimm (sg.), Laura Hohler (lh.), Karin Steiner (kst.), Hakan Aki (ha), Rahel Köppel (rk.)
Layout: Roger Suter, Roland Wellinger
Produktion: CH Regionalmedien AG
Druck: Druckzentrum Zürich AG (DZZ)
Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

ANZEIGEN

Mir gefällt der Gedanke, dass ein Windhauch eine Streicheleinheit eines Menschen ist, der nicht mehr unter uns ist.



Wir werden dich vermissen, unsere geliebte Mutter, Nonna und Schwester.

Verena Esther Angioy-Rütsche
17.01.1958 – 03.08.2026

In liebevoller Erinnerung:
Anja Angioy & Ergest Vata mit Alana & Ortis,
Kay Angioy & Nadinka Beer,
Mirco Angioy,
Yves Angioy mit Ayaan & Kiyan,
Dominik & Nicoleta Angioy,
Patrick Angioy,
Lisbeth Horisberger & Werner von Hoven,
Silvia & Andi Isler,
Peter & Tuk Rütsche

Trotz aller Schicksalsschläge warst du immer für uns da und hast stets das Gute gesehen.

Deine Wärme, deine Stärke und deine Liebe bleiben für immer in unseren Herzen.

In ewiger Liebe und Dankbarkeit.

Wir nehmen Abschied in der katholischen Kirche St. Anna in Glattbrugg am
Dienstag, 25. August 2026, um 14.00 Uhr.

Vreni wünschte sich, dass alle in farbigter Kleidung kommen.

Anstelle von Blumen freuen wir uns über eine Spende. Diese kommt den Menschen zugute, die unsere Mutter in ihrer schwierigen Zeit unterstützt haben.

Twint an: 079 643 72 64
IBAN CH89 0070 0113 8000 1436 1
Patrick Angioy
Eigenheimstrasse 20, 8700 Küsnacht

Traueranzeige

Mit schwerem Herzen nehmen wir Abschied von unserem geliebten

Markus Altorfer
25. Oktober 1960 – 17. Juli 2026

Unerwartet früh hat sich Dein Lebenskreis geschlossen. Am 17. Juli 2026 wurdest Du durch einen tragischen Badeunfall im Neuenburgersee aus unserem Leben gerissen. Du hinterlässt eine grosse Lücke. Wir vermissen Dich unendlich und werden Dich stets in unseren Herzen tragen.

In liebevoller Erinnerung:
Marie-France Altorfer
Ariane und Simon Jud-Altorfer
Sandrine Altorfer und Ioannis Papadopoulos
Erika Altorfer-Moos
Erika Altorfer Junior
Renato Peyer und Angela Giger
Denis und Mathias Kubli mit Kindern

Die Abdankungsfeier findet statt am Mittwoch, 19. August 2026, um 14.00 Uhr in der reformierten Kirche Opfikon ZH.

Traueradresse:
Marie-France Altorfer, Schäfligrabenstrasse 27, 8304 Wallisellen ZH

Todesanzeigen

Wir beraten Sie gerne:
Am Telefon: 044 810 16 44
Per Mail: anzeigen@stadt-anzeiger.ch

Stadt-Anzeiger
Stadt-Anzeiger Opfikon/Glattbrugg
Lokalinfo AG
Buckhauserstrasse 11
8048 Zürich

Montag–Freitag: 8.00–12.00 Uhr
13.00–16.30 Uhr

Trauerzirkulare und Danksagungen

Für gedruckte Trauerzirkulare und Danksagungen:
Copycenter Wallisellen
Rotackerstrasse 34, 8304 Wallisellen

Massnahme gegen Parkchaos zeigt Wirkung

In der Wright-Strasse im Glattpark verschwanden im Juli die provisorischen Absperrungen – prompt parkierten die Autos wieder auf dem Trottoir. Inzwischen sind sie zurück: Die Testphase habe sich bewährt, so die Stadt. Eine definitive Verkehrslösung lässt aber noch auf sich warten.

Tobias Stepinski

«Eine Frechheit» sei das, findet Stefan Waldispühl. Der Bewohner des Glattparks beobachtete Ende Juli an der Wright-Strasse wieder das gewohnte Bild: Fahrzeuge halb auf der Strasse, Lieferwagen quer, Fussgängerinnen und Fussgänger, die sich dazwischen hindurchbewegen mussten. Ein weisser Lieferwagen habe schon um neun Uhr dort gestanden und mehr als eine Stunde später immer noch, notierte er. Kurz zuvor waren die provisorischen Sperrpfosten verschwunden, die das Falschparkieren beidseits der Strasse ab der Einfahrt Thurgauerstrasse während Monaten verhindert hatten.

Für Waldispühl war damit die Geduld am Ende. «Nun zeigt sich wieder dasselbe Bild von unzähligen illegal auf dem Trottoir und der Strasse stehenden Autos», schrieb er in einer Zuschrift an die Redaktion. Betroffen seien vor allem die vielen Fussgängerinnen und Fussgänger, die dort zu den Geschäften und zum Tram gingen. Er störe sich zudem an der Behinderung des Verkehrs, besonders bei den Ein- und Ausfahrten aus dem Parkhaus Wright Place. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis an dieser Stelle ein schwerer Unfall passiere. Er forderte griffige Massnahmen: rigorose Kontrollen, bauliche Vorkehrungen oder eine geänderte Verkehrsführung.

Nicht das erste Mal

Es ist nicht das erste Mal, dass sich Waldispühl über die Zustände an der Wright-Strasse ärgert. Bereits im vergangenen November machte er auf das «Verkehrschaos» aufmerksam. Die Stadtpolizei sah damals kein planerisches Problem: Die Strasse sei korrekt signalisiert, erklärte Stadtpolizeichef Markus Hausherr, die Behinderungen entstünden durch falsch parkierte oder unachtsame Autolenker. Abhilfe schaffe letztlich nur, dass sich die Lenker an die Vorschriften hielten – und dass die Polizei Übertretungen ahnde. Inzwischen hat die Stadt aber auch baulich reagiert.

Die Verwunderung über die verschwundenen Pfosten hat eine einfache Erklärung. «Bei den Pfosten handelte es sich um eine Testinstallation», teilt Stadtschreiber Guido Zibung auf Anfrage mit. Aufgestellt wurden sie im Januar dieses Jahres, Ende Juli wieder abgebaut – und der Effekt beobachtet. Das Ergebnis fiel



Ein immer wiederkehrendes Bild: Autos parkieren an der Wright-Strasse ausserhalb der markierten Felder.

BILD ZVG

positiv aus: «Die Massnahme hat zu einer Verbesserung der Parksituation geführt», so Zibung. Die Pfosten stehen inzwischen wieder.

Drei Unfälle in fünf Jahren

Bleibt die Frage nach der Sicherheit. Die Kantonspolizei Zürich, zuständig für die

Unfallstatistik, verzeichnet für die vergangenen fünf Jahre an dieser Stelle drei Unfälle – zweimal beim Einbiegen, einmal eine Frontalkollision. Eine eigene Statistik führt die Stadtpolizei Opfikon nicht.

Bei der baulichen Massnahme bleibt es nicht. Die Stadtpolizei Opfikon und ein externer Verkehrsdienst kontrollieren

«Die bestehende Verkehrsinfrastruktur inklusive Barriere könnte dieses Verkehrsaufkommen voraussichtlich nicht bewältigen.»

Guido Zibung
Stadtschreiber Opfikon



Provisorische Absperrungen trennen an der Wright-Strasse die Fahrbahn vom Trottoir.

BILD TS

den ruhenden Verkehr in den Quartierstrassen des Glattparks verstärkt. In diesen würden Fahrzeuge häufig ausserhalb der markierten Felder oder im Parkverbot abgestellt, hält Zibung fest. Solche Widerhandlungen würden mit Ordnungsbussen geahndet.

Wer auf dem Trottoir parkiert, muss ebenfalls mit einer Busse rechnen. Erlauben keine Signale oder Markierungen das Abstellen und bleibt für den Fussverkehr kein mindestens 1,5 Meter breiter Durchgang frei, kostet das Parkieren auf dem Gehweg bis zu einer Stunde 120 Franken. Wer länger stehen bleibt, zahlt entsprechend mehr.

Weniger Parkfelder

Für den Güterumschlag stehen an der Wright-Strasse drei öffentliche, weiss markierte Parkfelder zur Verfügung. Ursprünglich waren es fünf – zwei davon wurden aus Gründen der Verkehrssicherheit aufgehoben. Weitere Parkplätze seien an diesem Standort nicht möglich, so der Stadtschreiber. Ob das ausreicht, wird sich zeigen: Der Lieferverkehr zu den Geschäften und zum Parkhaus dürfte auch mit den zurückkehrenden Pfosten ein Thema bleiben.

Ein Einbahnregime, wie es Waldispühl ins Spiel brachte, kommt für die Stadt derzeit nicht infrage. Eine solche Lösung würde die Verkehrsbelastung auf der Glattparkstrasse und dem Boulevard Lilienthal erhöhen, vor allem im Bereich der Einmündung wäre mit zusätzlichem Rückstau zu rechnen. «Die bestehende Verkehrsinfrastruktur inklusive Barriere könnte dieses Verkehrsaufkommen voraussichtlich nicht bewältigen», gibt Zibung zu bedenken.

Lösung erst später

Wie es an der Wright-Strasse dauerhaft weitergeht, ist noch offen. Für die angrenzende Brache ist laut Zibung ein längerfristiges Bauprojekt vorgesehen. Über eine definitive verkehrliche Lösung werde erst nach Abschluss der Bauarbeiten entschieden. Auch die Regelung des Baustellenverkehrs steht noch aus: Die Baustelleninstallation ist bislang nicht genehmigt, die Verkehrsführung wird sich an den Vorgaben der Baubewilligung orientieren. Für die Dufaux-Strasse beim Hotel, wo regelmässig Reisecars halten, sind aktuell keine Massnahmen geplant.

KOMMUNALWAHLEN

Wer im Amt ist, wird meist wiedergewählt

Es gibt ihn also doch – den Bisherigen-Bonus. Das bestätigt eine neue Auswertung des Amts für Statistik und Daten. Zudem zeigt die Analyse, dass Frauen in den Stadt- und Gemeinderäten immer noch weniger stark vertreten sind als Männer.

Stadtrat, Gemeinderat, Rechnungsprüfungskommission oder Schulpflege: Alle vier Jahre werden die Stimmberechtigten für die Lokalwahlen an die Urne gerufen. Anfang Juli hat die Legislatur 2026 bis 2030 begonnen. Die Neuen sind im Amt und werden nun für die nächsten vier Jahre die Geschicke lenken.

Im Zusammenhang mit den kommunalen Wahlen interessant ist eine kürzlich veröffentlichte Auswertung des Amts für Statistik und Daten Kanton Zürich. Besonders ein Analyseergebnis dürfte kaum jemanden überraschen: «Frauen und Männer sind in den verschiedenen kommunalen Behörden unterschiedlich vertreten», schreibt das Amt.

Frauen traut die Wählerschaft offensichtlich das Thema Bildung am ehesten

zu: Während nämlich in den Schulbehörden Frauen mit 59 Prozent die Mehrheit der Gewählten stellen, sind sie in Gemeinderäten und Rechnungsprüfungskommissionen weniger stark vertreten. Dort ist laut der Mitteilung rund jede dritte beziehungsweise jede fünfte gewählte Person eine Frau. Insbesondere die Finanzen sind also auch 2026 noch eine Männerdomäne.

Ausnahmen bestätigen die Regel

Zudem zeigen die Daten, dass der berühmte Bisherigen-Bonus tatsächlich existiert. Zwar gibt es immer mal wieder Bisherige, die überraschend die Wiederwahl nicht schaffen.

Bekannte Beispiele sind Philipp Maurer (Grüne), der nicht mehr in den Walliseller Stadtrat gewählt worden ist, sowie Christoph Fischbach (SP), der knapp die Wiederwahl in die Klotener Exekutive verpasst hat. Dies dürfte jedoch in diesen beiden Fällen mit einer grundsätzlichen Verschiebung der Kräfte hin zu einer bürgerlichen Mehrheit zusammenhängen und weniger mit der politischen Leistung.

Sonst gilt nämlich: Wer schon im Amt ist, wird meist wiedergewählt. Das hat sich auch wieder in Opfikon bestätigt, wo alle bisherigen Stadträtinnen und Stadträte

klar die Wiederwahl geschafft haben. «Bisherige Gemeinderätinnen und -räte sind unter den Gewählten deutlich stärker vertreten als Neukandidierende», so die Statistikprofis. Betrachte man Frauen und Männer bei den Bisherigen und den Neukandidierenden separat, würden sich nur kleine Geschlechterunterschiede zeigen. Männer hätten etwas bessere Wahlchancen als Frauen, wenn sie neu kandidieren würden. Bei den Bisherigen gebe es jedoch keinen Unterschied. Die Ergebnisse würden nahelegen, dass der Bisherigen-Bonus für die Wahlchancen eine grössere Rolle spielen dürfte als das Geschlecht.

Ältere haben bessere Wahlchancen

Jüngere sind in Gemeindevorständen übrigens kaum vertreten. Die kommunalen Behörden bestehen laut dem Amt für Statistik und Daten vorwiegend aus Menschen zwischen 35 und 65 Jahren. Das Durchschnittsalter liegt demnach bei gut 51 Jahren. «Zwischen den verschiedenen Behörden gibt es nur geringe Unterschiede», heisst es im Artikel. Eine Ausnahme bilde das Präsidium des Gemeindevorstands: Hier liege das Durchschnittsalter bei 56 Jahren und damit etwas höher als bei den übrigen Behördenmitgliedern.

Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass unter 35-Jährige seltener für Stadträte oder Gemeinderäte kandidieren. Aber sie sind auch unter den Gewählten kaum vertreten: Sie machen 10 Prozent der Kandidierenden, aber nur 3 Prozent der Gewählten aus.

«Die Unterschiede zwischen Kandidierenden und Gewählten könnten darauf hindeuten, dass jüngere Personen geringere Wahlchancen haben», so das Amt für Statistik und Daten. Sie könnten aber ebenfalls mit anderen Faktoren zusammenhängen, etwa dem Bisherigen-Bonus: Amtierende Gemeinderätinnen und Gemeinderäte seien im Durchschnitt älter und würden möglicherweise häufiger wiedergewählt, weil sie bereits bekannt seien und über Erfahrung im Amt verfügen würden.

Zwar haben die Stimmberechtigten es selbst in der Hand, zu entscheiden, wer im Stadtrat, im Gemeinderat, in der Rechnungsprüfungskommission oder in der Schulpflege die Geschicke lenkt. Die Zahlen zeigen jedoch, dass die Lokalpolitik selten richtig umgekrempelt wird – wer bereits im Amt ist, hat weiterhin die besten Karten. Und beim Frauenanteil gibt es noch Luft nach oben.

Pascal Turin

SWISS

Mehr Umsatz, weniger Gewinn

Die Swiss verbuchte im ersten Halbjahr 2026 einen um 3,2 Prozent höheren Umsatz von 2,77 Milliarden Franken. Der Betriebsgewinn sank hingegen um 3,2 Prozent auf 189,3 Millionen. Grund waren stark gestiegene Treibstoffkosten infolge des Iran-Kriegs. Immerhin: Die Nachfrage blieb hoch, 8,5 Millionen Passagiere flogen mit. (red.)

KORREKTUR

Aussagen stammten von der Schulpflege

Im Artikel «Fünf Klassen weniger», erschienen in der Ausgabe vom 30. Juli 2026, wurden verschiedene Aussagen fälschlicherweise dem Stadtrat statt der Schulpflege zugeschrieben. Die Fragen aus dem Parlament hat jedoch die Schulpflege beantwortet und nicht der Stadtrat. Dieser nimmt in der Interpellationsantwort lediglich in einem separaten Abschnitt selbst Stellung.

Wir bitten für den Fehler um Entschuldigung. Redaktion



■ Verwaltung



Stadtverwaltung Opfikon
Oberhauserstrasse 25
8152 Glattbrugg
Telefon 044 829 81 11
stadtverwaltung@opfikon.ch
www.opfikon.ch

Öffnungszeiten:
Montag: 08.00–12.00 Uhr
13.45–18.30 Uhr
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: 08.00–12.00 Uhr
13.45–16.30 Uhr
Freitag: (durchgehend) 08.00–14.00 Uhr

■ Notfalldienste und nützliche Adressen

Feuerwehr	Feuermeldestelle	Tel. 118
Polizei	Unfälle und Verbrechen (Notruf)	Tel. 117
	Kantonspolizei, Europa-Strasse 4	Tel. 058 648 62 50
	Stadtpolizei, Oberhauserstrasse 25	Tel. 044 829 83 00
Notruf		Tel. 144
REGA	Rettungshelikopter	Tel. 1414
Vergiftungen	Toxikologisches Zentrum	Tel. 145
AERZTEFON		Tel. 0800 33 66 55
Spitex	Bettackerstrasse 18, 8152 Glattbrugg	Tel. 044 811 07 77
Rotkreuz-Fahrdienst	Kanton Zürich	Tel. 044 388 25 00
Spital Bülach	Spitalstrasse 24, 8180 Bülach	Tel. 044 863 22 11
Schweizerische Tiermeldezentrale		Tel. 041 632 48 90
Tierrettungsdienst		Tel. 044 211 22 22
Elektrizitäts- und Wasserversorgung	Energie Opfikon AG	Tel. 043 544 86 00
Gasversorgung	ausserhalb Bürozeiten	Tel. 0848 44 81 52
	Energie 360° AG	Tel. 0800 02 40 24

■ Stadtbibliothek

Gschichte-Zyt

Freitag, 21. August 2026
16.00 - 16.30 Uhr

Wir erzählen zwei Geschichten für Kinder zwischen 4 und 7 Jahren und ihre Eltern.

Der Eintritt ist frei, es ist keine Anmeldung nötig.

Die Veranstaltung findet in unserem Provisorium im Dorf-Träff statt.

Komm doch auch, wir freuen uns auf Dich!

Das Bibliotheksteam

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag
15.00 - 19.00 Uhr
Samstag
09.00 - 13.00 Uhr

telefon 044 810 57 97
stadtbibliothek@opfikon.ch
www.opfikon.ch/stadtbibliothek

■ Gesellschaft / Senioren

ANGEBOTE FÜR SENIORINNEN UND SENIOREN
OPFIKER BOXENSTOPP 60+

Verbinden Sie Ihren Spaziergang mit einem Besuch bei uns.

Bei Kaffee und Kuchen treffen wir uns ungezwungen zum Plaudern, Diskutieren und Philosophieren.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Montag, 7. September 2026
14.00 - 15.30 Uhr

Treffpunkt bei jedem Wetter
Vereinshaus Familiengärten
Hauächer
Klotenerstrasse 22, Opfikon

Weitere Infos:
044 829 85 50
60plus@opfikon.ch

■ Gesellschaft

SONNTAG, 16. AUGUST 2026

11.30 Uhr, AZ Gibeleich, Restaurant
Gmeinsame Sunntigs-Zmittag im Gibi
Der «gmeinsame Sunntigs-Zmittag» im Restaurant Gibeleich findet jeden 3. Sonntag im Monat statt.
Preis Menü: CHF 15.–
Platzzahl beschränkt!
Anmeldung bis Freitag, 14. August 2026, 12.00 Uhr, 044 829 85 33
(Vermerk: «Gmeinsame Sunntigs-Zmittag»)
Weitere Infos: Anlaufstelle 60+, 60plus@opfikon.ch

Dienstag, 18. August 2026

10.00 Uhr, P gegenüber Hotel Airport
Velotour
Lützelsee (65 km)
Picknick mitnehmen!
Neue Velofahrerinnen und Velofahrer sind herzlich willkommen!
Kontakt: Kurt Müller,
044 810 20 06 / 079 205 62 90

Dienstag, 18. August 2026

14.30–17.00 Uhr, Reformiertes Kirchgemeindehaus Opfikon
Spielnachmittag
Einen geselligen Nachmittag mit Spielen verbringen, dazu einen Kaffee oder Tee und etwas kleines Süßes geniessen, so lässt es sich gut leben. Erleben Sie gemütliche Nachmittage mit uns. Wir freuen uns auf vielseitige Interessenten.
Kontakt: Reformierte Kirche, katharina.peter@ref-opfikon.ch

Dienstag, 25. August 2026

10.00 Uhr, P gegenüber Hotel Airport
Velotour
Pfungen–Rumstal-Tagelswangen (50 km)
Picknick mitnehmen!
Neue Velofahrerinnen und Velofahrer sind herzlich willkommen!
Kontakt: Werner Stalder,
044 810 68 42 / 079 551 31 36

■ Stadtbibliothek

Bilderbuchkino

Mittwoch, 26. August 2026
16.00 - 16.30 Uhr

Wir erzählen dir eine Geschichte.

Die Bilder dazu siehst du in Kinoatmosphäre auf einer Leinwand.

Für Kinder zwischen 4 und 7 Jahren.

Die Veranstaltung ist kostenlos, es ist keine Anmeldung notwendig.

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag
15.00 - 19.00 Uhr
Samstag
09.00 - 13.00 Uhr

8152 opfikon
telefon 044 810 57 97
stadtbibliothek@opfikon.ch
www.opfikon.ch/stadtbibliothek

Freitag, 28. August 2026

9.30 Uhr, Bahnhof Glattbrugg
Wanderung
Wandern an der Reuss, Eggenwil nach Gnadenthal (2½ Std.)
ZVV-Tageskarte + Z-Pass A-Welle 16.80
Stöcke mitnehmen
Neue Wanderbegeisterte, die Freude an der Bewegung, Natur und Gesellschaft haben, sind jederzeit herzlich willkommen!
Kontakt: Rösli Steiner, 079 768 87 28
Doris Büecheler, 079 328 30 59

Freitag, 28. August 2026

14.00 Uhr, Restaurant Gibeleich
Schieber-Jass 2026
Einsatz CHF 15.00
Jassleitung: Giuliana Frei

Montags

AZ Gibeleich, Raum der Stille
Computeria
(Ferien 13.07.2026–14.08.2026)
Kontakt: Anlaufstelle 60+, 044 829 85 50, 60plus@opfikon.ch

Mittwochs und Samstags

AZ Gibeleich, Eingang Talackerstrasse
Brocki für Jung und Alt
(Ferien 13.07.2026–14.08.2026)
Kontakt: Anlaufstelle 60+, 044 829 85 50, 60plus@opfikon.ch

Familienarbeit



Café International 2026

Ein Treffpunkt für alle Interessierten, um sich auszutauschen, Deutsch zu sprechen und Leute kennen zu lernen. Für Kinder gibt es eine Spielecke. Das Angebot ist gratis. Eine Anmeldung ist nicht nötig.

Kommen Sie vorbei. Wir freuen uns auf Sie!

Wo?

Reformierte Kirche
Oberhauserstrasse 71

Dienstag, 14-16 Uhr

25. August
15. September
20. Oktober
24. November
15. Dezember

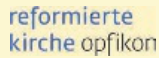
Wo?

Kath. Pfarramt St. Anna
Wallisellerstrasse 20

Mittwoch, 14-16 Uhr

2. September
28. Oktober
11. November
2. Dezember

Kontakt
079 566 81 52 /
integration@opfikon.ch



Familienarbeit

Krabbelgruppen

Für Kinder bis 3 Jahre
ab August 2026

Wir spielen, malen und basteln. Spielsachen sind vorhanden. Die Eltern haben Zeit sich kennenzulernen und sich auszutauschen.



Gruppe 1 bei Tanu Arora:
Dufaux-Strasse 20, Schulhaus Glattpark, Betreuung
Montag: 09.00-11.00 Uhr



Gruppe 2 bei Lucy Richold (Englisch):
Oberhauserstrasse 29, 2. Stock FamilienRaum
Donnerstag: 09.30-11.30 Uhr



Gruppe 3 bei Mezgin Hsein:
Riethofstrasse 3, Quartierraum Rohr/Platten
Freitag: 09.30-11.30 Uhr

Ohne Voranmeldung, direkt vorbeigehen. Das Angebot ist **gratis**.
In den Ferien finden die Krabbelgruppen nicht statt.
Für weitere Informationen wenden Sie sich an:
ana.zbinden@opfikon.ch oder 079 367 28 58



Familienarbeit

Familihtag Blumenstrasse 2026

jeden Freitag



Wo? Blumenstrasse 10, im EG.
Der Familietag findet in den Schulferien **nicht** statt.

Müttertreff mit Fachperson von der Mütter-/Väterberatung. Für Schwangere und Mütter mit Babys

Kreativatelier für Kinder ab 2 Jahren mit Bezugsperson

Anlaufstelle Frühe Kindheit für Fragen zu Kindern von Geburt bis zum Kindergarten, mit Spielmöglichkeiten

Familientreff jeden Freitagnachmittag von 13.30-15.30 Uhr

Kindertanzen für Kinder von 2-5 Jahren mit Bezugsperson. Gemeinsam Musik, Rhythmus und Bewegung entdecken

Für weitere Infos und Daten
Bitte den QR-Code scannen





Kontakt:
ana.zbinden@opfikon.ch
079 367 28 58



Programm August - September 2026

21. August 2026
09.30-11.00 Uhr Kindertanzen
13.30-15.30 Uhr Familientreff

28. August 2026
09.30-11.00 Uhr Müttertreff
13.30-15.30 Uhr Familientreff

04. September 2026
09.30-11.00 Uhr Kreativatelier
13.30-15.30 Uhr Familientreff

11. September 2026
09.30-11.00 Uhr Anlaufstelle Frühe Kindheit: Zahngesundheit
13.30-15.30 Uhr Familientreff

18. September 2026
09.30-11.00 Uhr Kindertanzen
13.30-15.30 Uhr Familientreff

25. September 2026
09.30-11.00 Uhr Müttertreff
13.30-15.30 Uhr Familientreff

02. Oktober 2026
09.30-11.00 Uhr Kreativatelier
13.30-15.30 Uhr Familientreff



Kontakt:
ana.zbinden@opfikon.ch
079 367 28 58



Kulturkommission

33. Opfiker
Open-Air-Filmfestival

19.8.
Mi
21⁰⁰ h

Ewigi Liebi - Der Film

Regie: Pierre Monnard
Pasquale Aleardi, Vera Flück, Elena Flury,
Luca Hänni, Pascal Ulli

Dialekt, ab 8 Jahren

20.8.
Do
21⁰⁰ h

Rental Family

Regie: Hikari
Brendan Fraser, Takehiro Hira, Mari Yamamoto,
Shannon Gorman, Akira Emoto, Nihi

Deutsch, ab 6 Jahren

21.8.
Fr
21⁰⁰ h

In the Grey

Regie: Guy Ritchie
Jake Gyllenhaal, Henry Cavill, Eiza González, Rosamund Pike,
Jason Wong, Kristofer Hivju

Deutsch, ab 16 Jahren

22.8.
Sa
21⁰⁰ h

Hoppers

Regie: Daniel Chong
Piper Curda, Bobby Moynihan, Jon Hamm, Meryl Streep,
Dave Franco, Nichole Bloom

Deutsch, ab 6 Jahren

Bistro ab 19.30 h

Freizeitbad Opfikon

Die Filme beginnen um 21.00 h auf der überdachten Terrasse des Freizeitbads, Ifangstr. 13. Eintritt CHF 15. Die Filme werden bei jeder Witterung gezeigt.

Kinder unter 12 Jahren werden nur in Begleitung Erwachsener zugelassen. Bei kühler Witterung entsprechende Kleidung oder Decke mitnehmen.

Kulturkommission Opfikon in Zusammenarbeit mit Kino Xenix, Zürich

Quartierarbeit

26. AUGUST -
22. OKTOBER
2026

QUARTIERMOBIL
ON TOUR
IM OPFIKERPARK

26
MI

14.00 -
17.00 UHR

OFFENES QUARTIERMOBIL
QUARTIERARBEIT OPFIKON

02
MI

14.00 -
17.00 UHR

SPIEL- UND LESEMOBIL
STADTBIBLIOTHEK OPFIKON

09
MI

14.00 -
17.00 UHR

SPIEL- UND LESEMOBIL
STADTBIBLIOTHEK OPFIKON

11
FR

14.00 -
17.00 UHR

OFFENES QUARTIERMOBIL
QUARTIERARBEIT OPFIKON

16
MI

14.00 -
17.00 UHR

OFFENES QUARTIERMOBIL
GEMEINSCHAFTSZENTRUM
SEEBACH

23
MI

14.00 -
17.00 UHR

OFFENES QUARTIERMOBIL
GEMEINSCHAFTSZENTRUM
SEEBACH

25
FR

14.00 -
17.00 UHR

OFFENES QUARTIERMOBIL
GEMEINSCHAFTSZENTRUM
SEEBACH

30
MI

14.00 -
17.00 UHR

OFFENES QUARTIERMOBIL
GEMEINSCHAFTSZENTRUM
SEEBACH

08
DO

09.30 -
12.00 UHR

OFFENES QUARTIERMOBIL
QUARTIERARBEIT OPFIKON

22
DO

09.30 -
12.00 UHR

OFFENES QUARTIERMOBIL
QUARTIERARBEIT OPFIKON

Quartierarbeit
der Stadt Opfikon

stadtbibliothek
opfikon

QUARTIERARBEIT@OPFIKON.CH

STADT
GEMEINSCHAFTSZENTRUM

gz seebach

Stadt
Opfikon
lebt und
bewegt

Nach 65 weiterarbeiten soll sich auszahlen

Länger arbeiten lohnt sich finanziell nicht in jedem Fall. Drei Kantonsräte fordern einen Steuerabzug für Seniorinnen und Senioren. Aber es braucht auch ein Umdenken bei den Firmen, damit ältere Arbeitskräfte weiterbeschäftigt werden.

Wie heisst es doch im Lied von Komiker Peach Weber: «Sun, fun and nothing to do.» So stellt man sich also die Pensionierung vor. Pünktlich mit dem 65. Geburtstag werden Herr und Frau Schweizer fröhlich von ihren Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen verabschiedet und in den wohlverdienten Ruhestand entlassen. Alle sind happy, und die frei werdenden Stellen werden durch junge Fachkräfte im besten Alter besetzt.

Aber die Realität ist eine andere. Die Wirtschaft klagt über Fachkräftemangel – doch das Know-how wird in die Pensionierung geschickt. Und viele ältere Schweizerinnen und Schweizer möchten auch nach 65 am Ball bleiben, zumindest in körperlich weniger anspruchsvollen Berufen.

Kantonsräte reichten Motion ein

Ältere Mitarbeitende sind für die Unternehmen von hohem Wert. Dies zeigt eine Studie im Auftrag des Verbands Focus50plus. Hinter dem Verein stehen der Schweizerische Arbeitgeberverband und

Endlich pensioniert und Zeit für die Enkel – ist das ein Klischee? Länger arbeiten lohnt sich nicht für alle. Das will ein Vorstoss im Kantonsrat ändern.

der Schweizerische Gewerbeverband. Zu den Erkenntnissen der Studie gehört, dass es deutlich Luft nach oben gibt, wenn es darum geht, Menschen über das Pensionsalter hinaus anzustellen beziehungsweise weiterzubeschäftigen. Oder wie es der «Tagess-Anzeiger» schreibt: «Tatsächlich be-

schäftigt nur eine Minderheit der hiesigen Firmen Angestellte über das gesetzliche Referenzalter hinaus.» Deutlich verbreiteter seien Frühpensionierungen.

Das Thema «Arbeiten nach der Pensionierung» ist auch im Kantonsrat aktuell. EVP-Kantonsrat Donato Scognamiglio hat

gemeinsam mit SVP-Kantonsrat Tobias Weidmann und FDP-Kantonsrat Michael Biber eine Motion eingereicht, die dafür sorgen könnte, dass sich länger arbeiten mehr lohnt. Die Politiker fordern einen besonderen Steuerabzug für Lohn aus unselbstständiger und selbstständiger Arbeit, der nach dem Erreichen des Pensionsalters erzielt wird. Der Grund: «Zusätzliche Einkommen werden zusammen mit Rentenleistungen ordentlich besteuert, was die effektive Mehrbelastung erhöht und die Weiterarbeit finanziell unattraktiv macht», heisst es im Vorstoss.

Die Politiker wollen jene steuerlich besser stellen, die über das ordentliche Rentenalter hinaus arbeiten. Gemäss Scognamiglio, Weidmann und Biber wird damit kein neues System geschaffen, sondern ein bestehender Fehlanreiz korrigiert. «Ein besonderer Steuerabzug auf Erwerbseinkommen nach Erreichen des Rentenalters stärkt gezielt die Erwerbsbeteiligung erfahrener Arbeitskräfte», schreiben die Kantonsräte. Dies entlaste den Arbeitsmarkt, erhöhe die Wertschöpfung und führe letztlich auch zu zusätzlichen Steuereinnahmen.

Lohnnebenkosten sind ein Problem

Für Donato Scognamiglio ist klar, dass der Steuerabzug nur ein Puzzleteil ist. Aus seiner Sicht geht es um die viel grundlegendere Frage, wie wir in Zukunft mit dem demografischen Wandel umgehen wollen. «In den nächsten Jahren werden die

geburtenstarken Babyboomer pensioniert», so der EVP-Politiker, der 2027 für den Regierungsrat kandidiert, gegenüber dem Online-Politikmagazin «Rathuus». Gleichzeitig kämen deutlich weniger junge Menschen ins Erwerbsleben. Man werde deshalb nicht darum herumkommen, ehrlich über die Möglichkeiten zu diskutieren.

«Im Wesentlichen gibt es vier: Wir arbeiten länger, wir akzeptieren, dass gewisse Leistungen reduziert werden müssen, wir setzen stärker auf Zuwanderung oder wir schaffen Rahmenbedingungen, damit wieder mehr Kinder geboren werden», so der Kantonsrat aus Freiensteintal. Wahrscheinlich werde es eine Kombination davon brauchen.

Die Studie des Verbands Focus50plus zeigt zudem auf, dass für einige Unternehmen auch die Lohnnebenkosten ein Hinderungsgrund sind, ältere Arbeitskräfte einzustellen oder weiterzubeschäftigen. «Ein Arbeitgeber, der jemandem 100 000 Franken Lohn bezahlt, muss zusätzlich rasch 15 000 bis 20 000 Franken an Sozialabgaben und Versicherungen übernehmen», sagt Scognamiglio im Artikel von «Rathuus». Ausserdem steigen mit zunehmendem Alter die Pensionskassenbeiträge deutlich an.

Wer «Sun, fun and nothing to do» möchte, kann das weiterhin tun. Aber wer nach 65 lieber mit einem Fuss im Erwerbsleben bleiben will, sollte steuerlich nicht dafür bestraft werden. *Pascal Turin*

BERGWANDERN

Wer Höhenangst hat, sollte vorsichtig sein

Schwindel, Schwitzen, Herzrasen, ein Engegefühl in der Brust oder sogar Atemnot: Das sind typische Anzeichen akuter Höhenangst. Die Koordination leidet, das sichere Vorwärtskommen ist beeinträchtigt und das Sturzrisiko steigt. Das Gegenstück zur Höhenangst ist die Schwindelfreiheit. Sie ist eine zentrale Voraussetzung, um in den Bergen sicher zu wandern – und genauso wichtig wie Fitness und Trittsicherheit. Allerdings wird ihre Bedeutung häufig unterschätzt, wie eine Umfrage der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BFU) zeigt.

Die BFU hat laut einer Mitteilung Bergwandernde an über 20 Standorten in der Schweiz befragt. Das Ergebnis: Fitness (56 Prozent) und Trittsicherheit (32 Prozent) werden als entscheidende Voraussetzungen für Bergwanderungen genannt – Schwindelfreiheit hingegen deutlich seltener (18 Prozent). Dabei leidet knapp ein Drittel der Befragten selbst unter Höhenangst oder Höhenschwindel; bei Frauen sind es 32 Prozent, bei Männern 23 Prozent. Mit zunehmendem Alter steigt dieser Anteil.

Fast 60 Prozent der Schweizer Bevölkerung wandern regelmässig. Im Schnitt müssen jedes Jahr 40000 Personen nach einem Wanderunfall ärztlich behandelt werden, 45 Menschen sterben. Um Unfälle zu vermeiden, ist vor allem eines entscheidend: Die gewählte Tour muss zu den eigenen Fähigkeiten passen.

Dazu gehört auch, die eigene Schwindelfreiheit beziehungsweise Höhenangst sowie jene von Mitwandernden realistisch einzuschätzen und Routen entsprechend auszuwählen. Wer durch Angst oder Schwindel blockiert ist, verliert nicht nur Zeit und Energie; auch eine stabile und sichere Fortbewegung wird erschwert, das Sturzrisiko steigt.

Die Erhebung zeigt gemäss BFU-Mitteilung zudem: Die meisten Wandernden berücksichtigen bei der Planung Faktoren wie Distanz, Höhenmeter, Schwierigkeit, Zeitbedarf und Wetter. Doch fast ein Drittel bezieht die Gefährlichkeit einer Route – etwa, wie exponiert das Gelände ist (das heisst, ob man an Steilhängen oder Abgründen entlanggeht) – oder die aktuellen Verhältnisse vor Ort nicht ausreichend mit ein.

«Wer um seine Höhenangst weiss, sollte auf Wege ohne ausgesetzte Passagen ausweichen und sich nur schrittweise an anspruchsvolleres Gelände herantasten», schreibt die BFU. Eine gute Orientierung würden hier die gelb markierten Wanderwege bieten, die in der Regel weniger durch sehr steiles, anspruchsvolles Gelände führen als die weiss-rot-weiss markierten Bergwanderwege.

Wer trotz Vorsicht an eine ausgesetzte Stelle gerät, sollte wenn möglich umkehren. Im Zweifel gilt: Umkehren ist kein Scheitern, sondern gutes alpines Verhalten.

Gut zu wissen

Gelb markierte Wanderwege sind für Einsteigerinnen und Einsteiger sowie Familien geeignet. Es ist ein normales Mass an Vorsicht und Aufmerksamkeit geboten. Wichtig sind eine normale körperliche Fitness, wetterfeste Kleidung und feste Schuhe mit griffiger Sohle.

Weiss-rot-weiss markierte Wanderwege hingegen erfordern Trittsicherheit, Schwindelfreiheit und eine gute körperliche Verfassung. Wetterfeste Kleidung, Wanderschuhe mit griffigem Profil sind notwendig und topografische Karten empfohlen. Wer einen weiss-rot-weiss markierten Wanderweg begehen will, muss sich möglichen Gefahren wie Steinschlag oder Wetterumsturz bewusst sein. Infos: sicher-bergwandern.ch (pd./pat.)

Immer mehr häusliche Gewalt im Kanton – was Betroffenen hilft

Die Zahlen zur häuslichen Gewalt in Zürich sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Zwei Expertinnen erklären, was dahintersteckt, warum viele Betroffene schweigen und wie die regionalen Unterschiede im Glattal einzuordnen sind.

Tobias Stepinski

Über 21 Mal täglich rückte die Polizei im Kanton Zürich 2025 aus, weil hinter geschlossenen Türen in einer Familie etwas eskaliert. Dahinter stehen Menschen: geschlagene Frauen, verängstigte Kinder, Männer ausser Kontrolle. 2025 wurden im Kanton Zürich 118 Vergewaltigungen im häuslichen Kontext angezeigt, dazu 28 sexuelle Übergriffe, 34 Freiheitsberaubungen und 22 Fälle von Missbrauch widerstandsunfähiger Personen. Acht Tötungsdelikte wurden versucht, sechs vollendet (weitere Zahlen siehe Box).

Diese Zahlen stammen aus der aktualisierten Monitoring-Seite «Häusliche Gewalt in Zahlen» des Amts für Statistik und Daten Kanton Zürich. Sie zeigen vor allem eines: Seit 2017 hat sich die Zahl der polizeilich erfassten Vergewaltigungen im häuslichen Kontext um 181 Prozent erhöht, beim Missbrauch widerstandsunfähiger Personen – etwa Schlafender oder mit K.o.-Tropfen betäubter Menschen – sogar um 450 Prozent.

Doch die Interpretation dieser Werte sei heikel. «Bei schweren Straftatbeständen mit tiefen jährlichen Fallzahlen führen bereits kleine Veränderungen zu grossen prozentualen Ausschlägen», sagt Tabea Palmtag, wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Amt für Statistik und Daten. Der Sprung bei den Vergewaltigungen hänge zudem mit der Revision des Sexualstrafrechts vom Juli 2024 zusammen: Neu gilt jede sexuelle Handlung ohne Zustimmung als Vergewaltigung – nicht mehr nur der erzwungene Beischlaf. Auch Männer können seither Opfer im Sinne des Gesetzes sein.

Mehr Sichtbarkeit statt Gewalt

Ähnlich sieht das Sozialpädagogin Doris Binda bei der Fiera Opferberatung Winterthur, zuständig für die Bezirke Bülach, Andelfingen, Winterthur und Pfäffikon. Auch bei ihr steigen die Fallzahlen kontinuierlich – die Ursachen ortet Binda aber weniger bei einer Zunahme der Gewalt selbst. «Wir gehen davon aus, dass das Thema Gewalt an Frauen mit #MeToo, der Diskussion um das neue Sexualstrafrecht, aber auch mit den kantonalen und nationalen Kampagnen vermehrt in der breiten Öffentlichkeit angekommen ist», sagt sie. «Wir gehen nicht zwingend von mehr Gewalt aus – das Hellfeld wird sicher auch grösser.» Auch die Zahl der Selbstmelderinnen – Frauen, die sich direkt bei Fiera melden – nehme zu. Entscheidend dafür sei das Vertrauensverhältnis: «Wir stehen unter Schweigepflicht, die Klientinnen können sicher sein, dass nichts ohne ihre Einwilligung passiert.» So könne es sein, dass eine Betroffene wieder zu ihrem gewalttätigen Mann zurückkehre. «Wenn es wieder eskaliert, kann sie sich trotzdem wieder an uns wenden.»

Bis zu 95 Prozent Dunkelziffer

Das Dunkelfeld lässt sich nur schwer beziffern. Der Schweizer Crime Survey 2022 geht davon aus, dass je nach Delikt zwischen 70 und 95 Prozent der Fälle nie ge-



Fälle häuslicher Gewalt 2025: Opfikon 2,41, Kloten 1,79, Wallisellen 1,35 pro 1000 Einwohnende. Kinder sind fast immer mitbetroffen.

SYMBOLBILD MAGNIFIC

meldet werden. Die Anzeigestatistik bleibe dennoch wichtig, betont Palmtag: «Sie ist die einzige Quelle, die laufend, flächendeckend und über die Jahre hinweg vergleichbare detaillierte Zahlen liefert.» Doch auch sie hat Grenzen: Einzelne Fälle können von der Polizei über die Staatsanwaltschaft bis zum Gericht nicht durchgehend verknüpft werden. Und im Gesundheitsbereich fehlen Daten weitgehend – dabei suchen viele Betroffene zuerst dort Hilfe, bei Hausärztinnen oder im Spital.

Vorsicht bei Vergleichen im Glattal

Erstmals zeigt eine Karte, wo im Kanton Zürich häusliche Gewalt besonders häufig zur Anzeige kommt. Im Vergleich der Glattal-Gemeinden liegt Opfikon mit 2,41 Fällen pro 1000 Einwohnende höher als Kloten (1,79) oder Wallisellen (1,35). Wer daraus schnelle Schlüsse zieht, sollte vorsichtig sein. «Die Häufigkeit pro Gemeinde muss tatsächlich vorsichtig interpretiert werden», sagt Palmtag vom Amt für Statistik und Daten. «Es sind eher kleine Zahlen, bei denen die Werte von Jahr zu Jahr normalerweise schwanken. Die Unterschiede dürften deshalb zumindest teilweise im Bereich dieser normalen Schwankungen liegen.» Für belastbare Aussagen brauche es Daten über einen längeren Zeitraum.

Auch Binda von der Fiera Opferberatung mahnt zur Zurückhaltung: «Vielleicht ist es einfach Zufall, und die Statistiken sehen im nächsten Jahr wieder anders aus.» Denkbar seien aber auch strukturelle Faktoren – etwa gut informierte Fachpersonen wie Schulsozialarbeitende, Sozialämter oder Ärztinnen und Ärzte, die für das Thema sensibilisiert seien und Betroffene an die Opferberatung verweisen.

Was in einer Beratung passiert

Doch was passiert eigentlich, wenn sich eine Betroffene meldet? Bei Fiera stünden

«Bei häuslicher Gewalt sind die Kinder immer mitbetroffen.»

Doris Binda,
Sozialpädagogin FH bei der
«fiera Opferberatung Winterthur»

die Bedürfnisse der Frauen immer im Vordergrund, sagt Binda. Zu Beginn werde jeweils die mögliche Gefährdung eingeschätzt. Anzeigebearbeitungen, Vermittlung an Frauenhäuser, rechtliche Informationen bei Trennungswunsch, Klärungen zum Aufenthaltsstatus bei Migrantinnen, Fragen der Kinderbetreuung während polizeilicher Schutzmassnahmen – all das gehöre zum Alltag. Ganz wichtig sei die Stabilisierung der Klientinnen: «Viele Betroffene stehen unter grossem Stress und Angst. Sie sind ambivalent, wie es weiter gehen soll.»

Die Frauen, die sich melden, sind divers. «Jede Frau kann von Gewalt betroffen sein. Unabhängig von Nationalität, Religionszugehörigkeit, Beruf, Alter, Hautfarbe oder sexuelle Orientierung», sagt die Sozialpädagogin. Und die Kinder? «Bei häuslicher Gewalt sind die Kinder immer mitbetroffen.»

Laut einer aktuellen Befragung von Kinderschutz Schweiz erlebt fast jedes zweite Kind körperliche Gewalt in der Erziehung, jedes vierte regelmässig psychische. Seit Juli 2026 ist das Recht auf gewaltfreie Erziehung im Zivilgesetzbuch verankert – Kinder haben damit erstmals einen Anspruch auf eine Erziehung ohne körperliche Bestrafung.

Fälle enden selten vor Gericht

Und was passiert, wenn ein Fall angezeigt wird? Die neu ausgewiesenen Zahlen der Staatsanwaltschaften geben erstmals Einblick. Zwischen 2016 und 2025 wurden 58,7 Prozent aller Verfahren wegen häuslicher Gewalt eingestellt. Nur in rund 15 Prozent wurde Anklage erhoben, fast 12 Prozent endeten mit einem Strafbefehl – einer Verurteilung ohne Gerichtsverhandlung.

Immerhin: An anderer Stelle sieht Palmtag ein positives Signal. Wenn die Polizei bei häuslicher Gewalt eingreift, kann sie sofortige Schutzmassnahmen

anordnen – zum Beispiel eine Wegweisung des gewalttätigen Partners aus der gemeinsamen Wohnung für 14 Tage. Danach können Betroffene vor Gericht eine Verlängerung beantragen. «Dass viele Betroffene von dieser Verlängerungsmöglichkeit Gebrauch machen, ist ein positives Zeichen dafür, dass die Massnahmen der Polizei von Opferseite als hilfreich wahrgenommen werden», sagt Palmtag.

Warum viele schweigen

Was Betroffene davon abhält, Hilfe zu suchen, ist vielschichtig: Scham, Selbstvorwürfe, die Hoffnung auf Besserung, die Sorge um die Familie. Und: «Viele haben Angst, dass die Gewalt noch schlimmer wird, wenn sie sich trennen oder zur Polizei gehen – was statistisch gesehen für schwere Gewalttaten leider auch stimmt. Deshalb ist ein Sicherheitsdispositiv sehr wichtig», sagt Binda. Dazu kämen finanzielle Abhängigkeit oder – bei Migrantinnen – die Angst, die Schweiz verlassen zu müssen.

Umso wichtiger sei ein sensibles Umfeld. Doris Binda von Fiera rät Angehörigen, Betroffene in einem ruhigen Augenblick anzusprechen, Hilfe anzubieten und auf die Opferberatung hinzuweisen – aber nie über den Kopf der Betroffenen hinweg zu handeln.

Und noch etwas liegt ihr am Herzen: das grösste Missverständnis in der Öffentlichkeit. «Es braucht immer zwei zum Streiten. Sie ist selber schuld, sie soll ihn nicht so provozieren. Das passiert nur in Familien mit Migrationshintergrund, mit Drogenproblemen oder bei Familien mit wenig Geld.» All das seien Klischees, die den Blick auf die Realität verstellten. Was es brauche, sei ein Umdenken in der Gesellschaft und die vollständige Umsetzung der Istanbul-Konvention: «Gewalt soll nie akzeptiert werden.»

Hier finden Sie Hilfe

Fiera Opferberatung Winterthur – für Frauen*, die von Gewalt betroffen sind. Zuständig für die Bezirke Bülach, Andelfingen, Winterthur und Pfäffikon. Beratung kostenlos, vertraulich, auf Wunsch anonym. Auch Angehörige und Fachpersonen können sich beraten lassen.
Adresse: General-Guisan-Strasse 47, 8400 Winterthur,
Telefon: 052 213 61 61
Mail: info@fiera-opferberatung.ch
Opferhilfe-Nummer 142 – rund um die Uhr erreichbar. Männliche Opfer wenden sich an die Opferberatung Zürich (044 299 40 50).
Im Notfall: Polizei 117



Schweizer Tradition vor urbaner Kulisse: Alphornbläserinnen und Alphornbläser eröffneten die Bundesfeier auf der Mettlenwiese. BILDER THOMAS GÜNTERT



Für das Fahnenschwingen braucht es eine Menge Geschick und Übung.

Opfikons Bundesfeier im Spagat zwischen Tradition und Innovation

Bereits am Vorabend des Nationalfeiertags herrschte auf der Mettlenwiese in Opfikon Feststimmung. Zwischen Alphornklängen und Tanzfläche, Lampionumzug und Wein aus den eigenen Rebbergen zeigte sich die Bundesfeier von einer Seite, die Bewährtes pflegt und Neues wagt.

Thomas Güntert

Die Alphornbläser- und Fahnenschwingervereinigung Zürcher Unterland eröffnete bereits am Freitagabend mit elf Alphörnern und vier Fahnenschwingern die Bundesfeier und sorgte für eine stimmungsvolle folkloristische Kulisse. Anschliessend brachte Nico Arn mit Rock-, Pop- und Countrymusik das Festzelt in Schwung, in dem erstmals wieder eine grosszügige Tanzfläche aufgebaut war.

Der eigentliche Nationalfeiertag begann vor dem ökumenischen Zeltgottesdienst traditionsgemäss mit Kaffee und Zopf. Während das Trio Glauser zur Mittagszeit in der Festwirtschaft für musikalische Unterhaltung sorgte, bildete am Abend die Augustrede von Gemeindepräsident Ibrahim Zahiri den offiziellen Höhepunkt der Feierlichkeiten.

Lampions statt Feuerwerk

Wie bereits im Jahr 2022 wurde in diesem Jahr wegen der anhaltenden Trockenheit

das Abbrennen von Feuerwerk aller Art wieder verboten. Damit der Lampionumzug dennoch durchgeführt werden konnte, besorgte der Dorfverein Opfikon, der diesen Umzug seit 2012 organisiert, kleine LED-Lämpchen, die gegen die Kerzen ausgetauscht wurden.

Auf das beliebte Höhenfeuer, das insbesondere für die kleinsten Besucher immer das Mega-Event war, musste hingegen verzichtet werden. Als Alternative wurde am Samstag eine Spiderman-Hüpfburg aufgebaut, auf der sich die Kinder austoben, während die Erwachsenen das Festprogramm und das gesellige Beisammensein genossen.

Tief verbunden mit der Heimat

Die Bundesfeier der Stadt Opfikon wird seit 2006 von der «Party Union» organisiert, die im Jahr 2003 von einer Gruppe junger Leute aus Opfikon gegründet wurde. Um die Freizeit gemeinsam zu verbringen, organisiert der Verein regelmässig Mottopartys und Freizeitaktivi-

täten, wobei die Bundesfeier zu den wichtigsten Aufgaben des Vereins gehört.

«Wir haben unsere Bundesfeier komplett revolutioniert», sagte OK-Präsident Tan Birlesik. Die Organisation sei vereinfacht und das gastronomische Angebot konsequent auf regionale Produkte ausgerichtet worden. Ausgeschenkt wurde ausschliesslich Wein aus den beiden Opfiker Rebbergen, während Fleisch und Wurst von der Stadtmetzgerei stammten. Damit wolle man bewusst das lokale Gewerbe unterstützen.

Erinnerungen an frühere Feste

Für nostalgische Momente sorgten zwei grossformatige Fotocollagen mit Aufnahmen vergangener Bundesfeiern seit 2003. Besonders ehemalige Opfikerinnen und Opfiker, die jeweils eigens für den Nationalfeiertag in ihre frühere Heimat zurückkehren, verweilen lange vor den Bildern und erinnerten sich gemeinsam an frühere Festtage.



Beim kulinarischen Angebot setzte man auf Regionales: Fleisch aus der Stadtmetzgerei.



Die ausgelassene Stimmung auf der Mettlenwiese: Die Bundesfeier in Opfikon war auch dieses Jahr wieder ein Fest für die ganze Familie.



Zwei Fotocollagen mit Aufnahmen seit 2003 sorgten für nostalgische Erinnerungen.

NATIONALFEIERTAG

Kaum Knallerei, wenige Einsätze

Der 1. August ist praktisch ohne Knallerei verlaufen. Mehrere kantonale Polizeikorps und Rettungsdienste zogen eine positive Bilanz und meldeten vergleichsweise wenige Einsätze. Grund dafür war die grosse Waldbrandgefahr, wegen der vielerorts ein Feuer- und Feuerwerksverbot galt. Im Kanton Zürich sprach Schutz und Rettung von einem ruhigen Abend. Bei der Kantonspolizei gingen ab Samstagmittag rund 40 Meldungen wegen Feuerwerk ein, dazu etwa zehn Anrufe wegen Grills oder offener Feuer. Die Feuerwehr musste im ganzen Kanton nur vier kleinere Brände löschen, darunter eine brennende Hecke. (red.)

1.-AUGUST-UMFRAGE

Uneinig über das Gründungsjahr

Wann wurde die Schweiz gegründet? Darüber sind sich Schweizerinnen und Schweizer erstaunlich uneinig. Laut einer Umfrage des Forschungsinstituts Sotomo im Auftrag von Feldschlösschen, über die SRF berichtet, verbindet eine Mehrheit von 52 Prozent die Staatsgründung mit dem Jahr 1848, als die Schweiz zum modernen Verfassungsstaat wurde. Nur 21 Prozent nennen den Bundesbrief von 1291. Auffällig ist ein Graben zwischen den Sprachregionen: In der Deutschschweiz dominiert 1848 mit 58 Prozent, während in der lateinischen Schweiz der Bundesbrief wichtiger ist. Dort sieht fast jede dritte Person darin den Gründungsmoment der Eidgenossenschaft. Studienleiter Michael Hermann bezeichnet das als erstaunlich, war der Bundesbrief doch eine reine Deutschschweizer Angelegenheit. Gegenüber SRF erklärt er: «In der Romandie, in der italienischsprachigen Schweiz herrscht eher ein mythologisches Geschichtsbild und die Deutschschweizer sehen eher sachlich darauf.» (red.)

«Starke Schweiz beginnt in starken Gemeinden»

Die Ansprache zum 1. August hält traditionell die höchste Opfikerin oder der höchste Opfiker. Dieses Jahr war es Ibrahim Zahiri, Präsident des Gemeinderates und Mitglied des Gemeindevereins Opfikon-Glattbrugg (GV).

Ibrahim Zahiri, Präsident des Opfiker Gemeinderates, GV

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, geschätzte Gäste, liebe Familien
Ich freue mich sehr, Sie heute Abend als Präsident des Gemeinderats und Vertreter des Gemeindevereins herzlich zu unserer Bundesfeier begrüßen zu dürfen.
Der 1. August ist ein besonderer Tag – und für mich ganz persönlich ist es eine grosse Ehre, heute vor Ihnen sprechen zu dürfen.
Dieser Tag erinnert uns an die Anfänge unseres Landes und an die Werte, die die Schweiz bis heute prägen: Freiheit, Solidarität, Verantwortung und Zusammenhalt.
Diese Werte entstehen nicht von selbst. Sie leben durch die Menschen – durch alle, die sich Tag für Tag für ihre Familien, ihre Nachbarschaft, ihre Vereine und unsere Gemeinde einsetzen.
Gerade in einer Zeit, in der die Welt von Unsicherheiten, Konflikten und rasanten Veränderungen geprägt ist, dürfen wir dankbar sein, in einem Land zu leben, das Stabilität, Sicherheit und Demokratie bietet. Das ist keine Selbstverständlichkeit.
Unsere direkte Demokratie lebt davon, dass Menschen Verantwortung übernehmen, ihre Meinung einbringen und bereit sind, einander zuzuhören – auch dann, wenn unterschiedliche Ansichten bestehen. Respekt und Dialog

Gemeinderatspräsident Ibrahim Zahiri hielt die Ansprache zum 1. August. BILD ZVG



«Unsere Unterschiede machen uns nicht schwächer – sie machen uns stärker. Verschiedene Sprachen, Kulturen und Lebenswege bereichern unser Land.»
Ibrahim Zahiri, Präsident des Gemeinderats Opfikon

und Lebenswege bereichern unser Land. Entscheidend ist, dass wir einander mit Offenheit, Respekt und gegenseitigem Vertrauen begegnen.
Lassen wir uns deshalb auch in Zukunft von Hilfsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein und Zusammenhalt leiten. Denn eine starke Schweiz beginnt in starken Gemeinden – dort, wo Menschen füreinander da sind.
Ich wünsche Ihnen allen einen wunderschönen Nationalfeiertag mit guten Gesprächen, fröhlichen Begegnungen und vielen unvergesslichen Momenten.
Feiern wir unsere Heimat mit Stolz, Dankbarkeit und Zuversicht.
Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.
Ibrahim Zahiri, Gemeinderatspräsident Opfikon

STIMMEN ZUM 1. AUGUST

Von Patriotismus bis Rösti-Pragmatismus

Was bedeutet der 1. August den Opfikerinnen und Opfikern? Und wie kommen die Neuerungen auf dem Festgelände an? Unser Redaktor Thomas Güntert hat sich auf der Mettlenwiese umgehört und fünf Stimmen aus Opfikon und Glattbrugg zu Tradition, Regionalität und dem Feuerwerksverbot eingefangen.



Tan Birlesik aus Opfikon. BILDER THOMAS GÜNTERT

Tan Birlesik:
«Von 2003 bis 2018 war ich bereits einmal Präsident der Party Union und bin es aus der Not heraus schon wieder geworden. Es ist eine allgemeine Entwicklung in der Vereinslandschaft, dass es immer weniger Leute gibt, die in einem Verein sind und engagieren. Der Schweizer Nationalfeiertag erinnert uns immer wieder daran, wie wertvoll der Zusammenhalt ist. Gerade in unserer Stadt Opfikon, wo Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenleben, sind Begegnungen wichtig. Ein Nationalfeiertag darf Freude machen, besonders in Zeiten, in denen wir immer wieder viel Negatives auf der Welt hören und lesen.»



Doris Aebersold aus Glattbrugg.

Doris Aebersold:
«Ich gehe jedes Jahr an die Bundesfeier. Und wenn es einmal geregnet hat, dann hat man die Stiefeli angezogen, das gehört einfach dazu. Ich finde es gut, dass der Veranstalter ausschliesslich Wein ausschenkt, der aus den hiesigen Rebbergen stammt, von denen einer gleich neben dem Festgelände ist. Man kann doch nicht Werbung für das Regionale machen und dann Wein aus Australien anbieten. Auch die Idee mit dem Raclette, das dieses Jahr erstmals angeboten wird, gefällt mir sehr gut. Man muss halt schauen, wie das bei den Leuten ankommt. Wem es nicht schmeckt, der muss es ja auch nicht essen. Und wenn es nicht läuft, dann macht man aus den Gschwellten am nächsten Tag halt Rösti.»



Erica Ariger aus Glattbrugg.

Erica Ariger:
«Ich finde es gut, dass für ganz Opfikon ein Feuerverbot erlassen wurde. Gerade bei der aktuellen Trockenheit ist das nur vernünftig. Es ist nicht einfach ein generelles Verbot wie zum Beispiel bei der Fasnacht, sondern eine notwendige Massnahme wegen der aktuellen Brandgefahr. Dass sogar das Grillieren mit offenem Feuer auf Balkonen und Terrassen verboten ist, finde ich richtig. Es sollte keine Ausnahmen geben: Verboten ist verboten, Punkt. Von mir aus könnte man sogar die ganze Raketenknallerei endgültig verbieten. Das braucht es wirklich nicht. Ich bin allerdings gespannt, ob sich am Ende wirklich alle daran halten werden.»



Esther Jäger aus Opfikon.

Esther Jäger:
«Der 1. August ist der Geburtstag der Schweiz, und dieser Tag bedeutet mir sehr viel, wenn natürlich nicht ganz so viel wie mein eigener Geburtstag. Morgen am eigentlichen Nationalfeiertag lasse ich den Zmorge und den Gottesdienst ausfallen, komme aber wieder zum Mittagessen vorbei. Besonders gelungen finde ich die Idee mit den Pagern, die auf dem Tisch piepsen, sobald die Essensbestellung fertig ist. Damit haben sich die Organisatoren wirklich etwas Gutes einfallen lassen. Man kann zuerst gemütlich etwas zu trinken holen und anschliessend auf das Essen warten, ohne lange in einer Schlange anstehen zu müssen.»



Urs Winterberg aus Opfikon.

Urs Winterberg:
«Ich bin ein richtiger Patriot, und der 1. August bedeutet mir sehr viel. Wir sollten dazu stehen, dass wir Eidgenossen sind, und froh darüber sein. Und das sollte man auch zeigen. Obwohl ich mit einigen Entscheidungen in Bern oben meine Mühe habe, bin ich mit unserem Land eigentlich sehr zufrieden. Ich ärgere mich besonders über die unnötigen Importe, die in unser Land eingeführt werden. Wir haben gute Fabriken und fleissige Bauern, die wir mehr unterstützen sollten. Aber natürlich: Es gibt bei der Regierung und einigen Sesselhockern immer wieder etwas, über das man sich ärgern oder reklamieren kann.»
Thomas Güntert

Entspannt spazieren dank Schorsch-App

Auf Hundespaziergängen lauern diverse Unannehmlichkeiten und Gefahren wie Schiesslärm, Blaualgen, Giftköder, Scherben und vieles mehr. Sebastian Waldburger hat eine kostenlose App entwickelt, die schweizweit rechtzeitig vor verschiedenen Bedrohungen für den Hund warnt.

Karin Steiner

Schorsch, der Border Collie von Sebastian Waldburgers Mutter, reagiert panisch auf Schiesslärm. «Alle Kantone melden offiziell, wann und wo geschossen wird», erzählt Sebastian Waldburger. «Ich habe Anfang Jahr eine Weiterbildung im Bereich KI gemacht und konnte das Smartphone meiner Mutter so einrichten, dass sie jeden Tag eine Meldung über anstehenden Schiesslärm bekommt. Einige aus meiner Klasse fanden das toll und baten mich, es bei ihnen auch einzurichten. Das war mir denn doch zu aufwendig, und so beschloss ich, eine App zu entwickeln, auf welcher der Schiesslärm in den verschiedenen Regionen aktuell angezeigt wird.»

Intensives Selbststudium

In nächtelanger Arbeit tüftelte der gelernte Wirtschaftsfachmann neben dem Vollzeitjob als Servicemanager an seiner App und probierte sie aus. Rund 500 Franken hat der Opfiker, der in Wallisellen aufgewachsen ist, in sein Projekt für verschiedene benötigte Dienstleistungen und Server gesteckt. Nach und nach baute er das Angebot aus mit verschiedenen anderen Gefahrenmeldern wie über Blaualgen, vergiftete Köder, Feuerwerk, Glascherben, Fallen, Wespennester, Eisflächen, gesperrte Wege, Gewitter und vieles mehr, und auch vermisste Hunde können über die App gemeldet werden. Ein allgemeiner Gefahrenkalender macht auf saisonale Bedrohungen wie Zecken, Hitze, Giftpilze und Streusalz aufmerksam und erklärt, was zu tun ist.

«Danach folgte die Alphatestphase mit ausgewählten Personen», sagt er. «Diese ist abgeschlossen. Jetzt ist die App halb öffentlich, das heisst, Interessierte können sich über die Website www.schorsch-app.ch anmelden und bekommen einen Zugang. Vorerst funktioniert die App nur für Android, für iPhone kann man sich auf eine Warteliste setzen lassen. Nächstes Ziel ist es, dass die App über den App-Store heruntergeladen werden kann.»

Schweizweite Meldungen

Kernstück der App ist eine Landeskarte. Die App erkennt den jeweiligen Standort



Weil Border Collie Schorsch panisch auf Schiesslärm reagiert, begann Sebastian Waldburger zu tüfteln und kreierte in Hunderten Stunden Arbeit die kostenlose Schorsch-App.

BILD KARIN STEINER

der Person und zeigt Meldungen in der näheren Umgebung an. So kann man auch in den Ferien in anderen Kantonen die Hundespaziergänge überprüfen. Abgesehen von den öffentlichen Schiesslärm-Daten stammen die Meldungen von der Community für die Community. Hundehaltende aus der ganzen Schweiz melden, was ihnen wo begegnet ist. Wenn ein Nutzer beispielsweise einen Giftköder entdeckt, meldet es dies mit entsprechendem Standort und wenn möglich mit Foto. Ein weiterer Nutzer, der zu der Stelle kommt, kann die Meldung bestätigen oder ablehnen, etwa, wenn der Giftköder

inzwischen entfernt wurde. Sebastian Waldburger kann die Meldungen nicht überprüfen.

Die Nutzerinnen und Nutzer können selbst entscheiden, welche Meldungen sie angezeigt oder als Echtzeit-Push erhalten möchten. Ein morgendlicher Tagescheck fasst zusammen, über welche Gefahren man benachrichtigt werden möchte.

Datenschutz gewährleistet

Sebastian Waldburger legt grossen Wert auf Datenschutz. Gespeichert werden lediglich die Mailadresse, der letzte Stand-

ort und eigene Meldungen. Aber alles kann man jederzeit löschen. «Die Bilder und die Texte werden mit Hilfe von speziellen Programmen auf anstössigen Inhalt gescannt und mir gemeldet», sagt Sebastian Waldburger, «falls nötig, werden sie sofort gelöscht.» Alle Daten werden ausschliesslich für den Betrieb der App genutzt.

Die Schorsch-App ist kostenlos und wird ohne Abo und ohne Werbung verfügbar sein. Der geplante Release ist am 14. August 2026. «Ich verdiene kein Geld damit, für mich ist es ein Hobby», so Sebastian Waldburger. «Ich habe kein Budget für

Werbung. Ich hoffe, dass die Community durch Mund-zu-Mund-Werbung wächst.»

Mit der Zeit will der 31-jährige die App laufend ergänzen und verbessern. «Es gehen viele Inputs von Leuten ein. Man könnte zum Beispiel auf anstehende Hundeevents hinweisen, auf Hundeschulen und auf Tierärzte. Interessant wäre es auch, wenn Tierärzte selbst auf in der Region grassierende Krankheiten wie Zwinggerhusten, Durchfall oder auffallenden Wurmbefall hinweisen würden.»

Weitere Informationen:
www.schorsch-app.ch



3 GENERATIONEN MIT ÜBER 50 JAHREN ERFAHRUNG

NEUWAGEN UND OCCASIONEN

Reparaturen aller Marken



 **Garage Rudolf Meyer AG Wallisellen**
Opfikerstrasse 61 · 8304 Wallisellen · www.garagemeyerag.ch · T +41 44 830 28 07

Suchen Sie den idealen Platz für Ihre

WERBUNG!

Ich berate Sie gerne.

Tanju Tolkendorf
Verkaufsberater
Tel. 044 810 16 44
anzeigen@stadt-anzeiger.ch



Ein Leben lang gegen den Widerstand

Yves P. Honla kämpfte in Kamerun für Minderheiten und wurde dabei von der Polizei angeschossen. Er floh in die Schweiz und durchlief ein zermürendes Asylverfahren. Heute lebt der 46-jährige in Kloten, hat zwei Bücher geschrieben und weiss genau, was im Asylwesen nicht gut läuft.

Tobias Stepinski

Es ist Nachmittag, die Sonne prallt unermüdlich auf die weissen Sonnenschirme des Gasthauses «Hans im Glück» in Kloten. Da sitzt der 46-jährige Yves P. Honla vor seinem Glas Apfelschorle. Er trägt ein Dashiki, ein traditionelles westafrikanisches Oberteil mit V-Ausschnitt und farbenfrohem Muster. Honla wirkt gelassen. Doch sein Leben verlief alles andere als gewöhnlich. Das Glück wurde ihm nicht in die Wiege gelegt.

Bevor es um Kamerun, Flucht und das Schweizer Asylwesen geht, erzählt Honla von einer seiner grössten Leidenschaften: dem Singen. Seit mehr als fünf Jahren singt er beim Oratorienchor Winterthur. «Es beruhigt die Seele», sagt er und fügt an: «Ich vergesse fast alles rundherum, wenn ich dort bin.» Die Musik habe ihn schon früh begleitet – auch in dem Land, in dem er aufgewachsen ist.

Kampf für die Minderheiten

Geboren wurde Honla 1980 in Duala. «Duala kann man ein bisschen mit Zürich vergleichen: Es ist nicht die Hauptstadt, aber die wirtschaftlich wichtigste Stadt des Landes. Dort läuft das Geschäft», sagt der gebürtige Kameruner. Rund vier Millionen Menschen leben dort.

Honla wuchs als Zweitjüngster von sieben Brüdern auf. Die Familie gehörte zu den Privilegierten. «Wir hatten immer alles, was wir brauchten», erzählt er. Beide Eltern arbeiteten in guten Jobs. Was er als Kind besonders mochte, war der Trubel: Auch Tanten und Cousins wohnten mit ihnen. «Unser Haus war immer voll von Familienmitgliedern. Das war super.»

Nach der Matura ging er zum Studieren in die Hauptstadt Yaoundé, bewusst weg von zu Hause. «In der Pubertät hatte ich zu viele Freunde, ich war zu abgelekt.» In Yaoundé studierte er Jura – zunächst, weil es die Eltern so wollten. Anwalt zu sein, das galt als Prestige. Doch während des Studiums veränderte sich etwas. «Langsam kam in mir der Wille auf, mich für Minderheiten in unserem Land einzusetzen.»

«Dann dachte ich: Sie tun, als würden sie nicht verstehen. Also müssen wir lauter werden.»

Er wurde Rechtsberater und hängte in Duala ein zweites Studium an: Kommunikation. Für ihn war das die logische Ergänzung zum Recht. Wer Menschen erreichen wolle, müsse sie zuerst verstehen, sagt der 46-jährige. «Man kommuniziert nicht nur, um ein Ziel zu erreichen, sondern um einander besser zu verstehen.»

Tourismus für vergessene Dörfer

Parallel dazu gründete Honla mit der Familie eine Firma: Agrotour Cameroun. Weil sich die Regierung vor allem um die grossen Städte kümmerte, wanderten die Menschen aus den Dörfern ab. Honla wollte diese Entwicklung zumindest teilweise aufhalten. Touristen aus Europa sollten nicht in Duala bleiben, sondern in die Dörfer reisen, dort übernachten und auf den Feldern mitarbeiten. «Die Städte haben ihre Originalität verloren, die Dörfer haben sie behalten. Dort kann man das wahre Kamerun kennenlernen», sagt er. Mit den Einnahmen investierte die Firma in genau jene Dörfer, die sonst kaum wirtschaftliche Einnahmen hatten: in Landwirtschaftsprojekte, kleine Schulen, kleine Spitäler.

Die Arbeit brachte ihn auch in Kontakt mit Konflikten zwischen den Stämmen. Die traditionellen Könige riefen ihn, wenn es Streit gab. «Sie sagten mir: Du bist neutral und hast ein Gespür für Kom-

munikation», erinnert er sich. Zunächst ging es um kleine Streitigkeiten unter Nachbarn. Doch aus dem Juristen wurde so nach und nach ein Konfliktmediator.

Mit der Regierung vermitteln

Eine Besonderheit Kameruns ist die sprachliche Aufteilung. Das Land besteht aus zehn Regionen, in zweien davon wird Englisch gesprochen, der Rest ist französischsprachig. Ausgerechnet die beiden englischsprachigen Regionen sind besonders rohstoffreich: Dort liegt das Erdöl, der Boden ist fruchtbar. Trotzdem gehören sie zu den ärmsten Gebieten des Landes. Schuld daran ist laut Honla die Zentralregierung, die zwar die Rohstoffe abschöpfe, aber nicht in Strassen, Schulen oder Spitäler investiere. «Die Regierung holt die Ressourcen und investiert nichts zurück», sagt er. 2016 gingen die Menschen dort auf die Strasse und forderten mehr Eigenständigkeit. Die Anführer der Bewegung riefen nach Honla. Er hatte in beiden Regionen mit Agrotour gearbeitet und war dort bekannt. Zudem hatte er als Aktivist und Mediator einen Namen und kannte als früherer Mitarbeiter der Regierung deren Kanäle. Für die Bewegung war er der ideale Vermittler: ein Frankofoner, der sich für die englischsprachige Minderheit einsetzte.

Sein Ziel war eine Mediation zwischen den beiden Regionen und der Regierung. Er schrieb zahlreiche Briefe nach Yaoundé und trat im Fernsehen und im Radio auf, um auf die Lage aufmerksam zu machen. Eine Antwort erhielt er nie. «Dann dachte ich: Sie tun, als würden sie nicht verstehen. Also müssen wir lauter werden.»

Vier Tage ohne Bewusstsein

Er organisierte Demonstrationen in Buea und Bamenda, den beiden Hauptstädten der englischsprachigen Regionen. Friedlich, darauf bestand er. Die Teilnehmenden trugen grüne Pflanzen – in Afrika ein Friedenszeichen, vergleichbar mit der weissen Fahne in Europa. Manche seien vehementer gewesen, sagt Honla. «Ich musste einzelne Leute in der Gruppe bremsen.»

Und dann passierte es. Der Klotener nimmt einen grossen Schluck Apfelschorle und atmet tief ein. Seine Stimme wird leiser, man merkt, dass ihn dieser



Moment bis heute beschäftigt. Die Regierung schickte die Polizei. Die Polizisten schossen. Honla wurde am Fuss, am Arm und im Gesicht getroffen. Bis heute trägt er Metall im Körper, auf dem linken Auge ist er erblindet. Statt ins Spital brachte man ihn ins Gefängnis. Mitgefangene versorgten notdürftig seine Wunden, dann wurde er ohnmächtig. Erst Tage später erwachte er in einem Spital.

Eine Woche brauchte er, um zu fragen, was aus den anderen geworden war. «Die Freunde, die links und rechts von mir standen, sind gestorben», sagt er. Viele weitere seiner Mitstreiter starben an jenem Tag. Doch wer Honla kennt, weiss: Aufgeben kam für ihn nicht infrage. «Ich frage mich immer wieder, warum ich noch am Leben bin», sagt er. Und dann gibt er sich kämpferisch: «Sie haben ihr Leben für eine gute Sache geopfert. Ich werde sie nicht im Stich lassen.»

Bei der UNO bedroht

Im März 2018 lud ihn eine NGO nach Genf an die UNO ein. Honla, damals deren Leiter in Kamerun, sollte über Menschenrechtsverletzungen in Zentralafrika berichten. Schon die Ausreise war schwierig: Er musste sich verstecken und über Kontakte organisieren, dass er überhaupt aus dem Land kam. Im Saal sassen aber auch Vertreter der kamerunischen Regierung. In der Pause kamen sie auf ihn zu und sagten ihm, er täusche sich, wenn er glaube, in der Schweiz sicher zu sein.

Zwei Tage später brach die Polizei in Kamerun die Tür seines Hauses auf, nahm den Computer mit und zerstörte die Einrichtung. Seine drei Kinder, damals vier, sieben und zehn Jahre alt, waren dabei. Honla wollte sofort zurückkehren. «Wenn sie mich wollen, dann sollen sie mich nehmen. Aber nicht meine Kinder.» Seine Vorgesetzte nahm ihm unter einem Vorwand den Pass ab, sein Anwalt in Kamerun warnte ihn, er würde im Gefängnis verschwinden. Dann rief Honla seine Kinder an. «Daddy, wir wollen dich lebend», hätten sie gesagt. «Bitte bleib, wo du bist.» Da wusste er: Er wird nie wieder nach Kamerun zurückkehren. Er blieb und beantragte in der Schweiz Asyl.

«Es war eine Folter»

Von der Schweiz wusste er wenig: Berge, Kühe, Kälte. Die Sauberkeit und die Pünktlichkeit hätten ihn beeindruckt, «ein posi-

ter Schock». Vom Asylverfahren hingegen wusste er gar nichts. «Ich dachte, es dauert eine Woche.» Es dauerte Jahre. Vallorbe, Chiasso, Kollbrunn, dann verschiedene Zentren in Winterthur. Niemand habe ihm gesagt, wie es weitergehe. «Ich wurde einfach hin und her geschoben.» Dazu kam die Sorge um die Familie in Kamerun. Ein Vater, der seine Verantwortung nicht wahrnehmen könne, sagt er, «das ist eine Katastrophe im Kopf».

Für das Verfahren wählt Honla ein hartes Wort: «Es war eine Folter. Psychisch

«Ich habe viel von dieser Gesellschaft bekommen. Und ich kann einfach nicht nehmen, ohne zu geben.»

und physisch.» Um daran nicht zu zerbrechen, betrachtete er das System wie ein Beobachter von aussen, stellte Fragen und suchte nach Erklärungen. «So war ich nicht nur am Leiden, ich war in einem Denkprozess.» Genau daraus entstanden später seine Verbesserungsvorschläge. Am Vormittag lernte er bei Solinetz Winterthur Deutsch, am Nachmittag schrieb er in der Stadtbibliothek an einem Buch. Ursprünglich war dieses für seine Kinder gedacht (siehe blaue Box).

Das Wort, das ihn stört

Inzwischen hat Honla eine B-Bewilligung. Diese Aufenthaltsbewilligung wird in der Regel für ein Jahr erteilt und kann verlängert werden. Sie erlaubt es, in der Schweiz zu wohnen und zu arbeiten. Honla studierte an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) Soziale Arbeit, animiert dort ein Seminar und arbeitet für die Stadt Wädenswil im Sozialbereich. Damit sitzt er heute auf der anderen Seite des Schreibtischs.

Pauschal verurteilen will Honla das Schweizer Asylwesen aber nicht. «Die Schweiz macht vieles wirklich sehr gut. Doch man kann sich immer verbessern», sagt er. Ein Wort stört ihn dabei besonders: Fälle. So werde in der Politik, aber auch in seinem Arbeitsalltag über Asylsuchende gesprochen. «Durch die Wiederholung distanziert man sich. Man vergisst, dass es um Menschen geht.»

Doch Honla beschwert sich nicht einfach, er hat konkrete Vorschläge. Beim Empfang in den Asylzentren sollten keine Uniformierten stehen, sondern Fachleute mit sozialen Kompetenzen. Wer vor Armee und Polizei geflohen sei, werde beim Anblick von Uniformen sofort wieder an das Erlebte erinnert. Zudem brauche es eine psychische Triage – heute werde nur auf ansteckende Krankheiten geprüft. Und Asylsuchende sollten eine Tagesstruktur erhalten, statt monatelang untätig zu warten. «Wenn Menschen nichts tun dürfen, machen sie komische Sachen», sagt er.

Besonders am Herzen liegt ihm die Anhörung, in der über das weitere Leben entschieden wird und die bis zu sechs Stunden dauern kann. Honla wünscht sich vorher 15 Minuten für ein paar einfache Fragen: «Wie geht es Ihnen?» «Wie war die Reise?» «Wie sieht Ihren Alltag aus?» Das nehme den Druck ein bisschen weg.

Woher die Energie kommt

Egal wofür sich Honla einsetzt, er ist mit Feuer und Flamme dabei. Sein Kampf für die Minderheiten in Kamerun, seine Vorschläge zum Asylwesen, mehrere Studiengänge, zwei Bücher und nun vielleicht ein drittes. Zur Ruhe setzen möchte sich der Klotener jedenfalls nicht. Woher nimmt er die Energie? «Ich bin in Menschen verliebt», sagt Honla und lacht. Dann wird er wieder ernst und sagt uneigennützig: «Ich habe viel von dieser Gesellschaft bekommen. Und ich kann einfach nicht nehmen, ohne zu geben.»

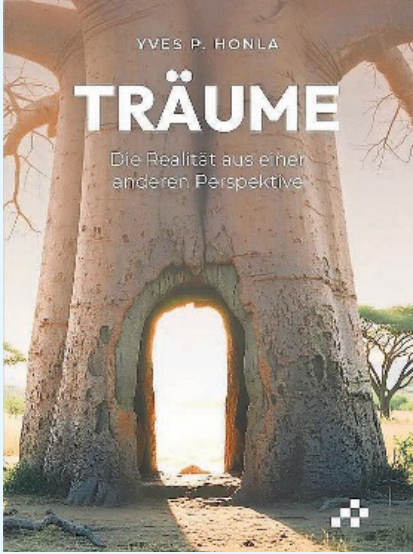
Die Bücher von Yves P. Honla

«Das Labyrinth – Der Weg eines Asylsuchenden in der Schweiz» (2022)

Angefangen hat alles mitten im Asylverfahren. Yves P. Honla wollte seinen drei Kindern in Kamerun etwas hinterlassen. «Ich wollte einen Bericht schreiben, damit sie einmal sehen, was mit mir passiert ist», sagt er. Als er Deutsch lernte, machte er das Buch kurzerhand zum Übungsmaterial: Am Vormittag der Kurs bei Solinetz Winterthur, am Nachmittag das Schreiben in der Stadtbibliothek. «Das war die Theorie am Morgen und die Praxis am Nachmittag.» Begonnen hatte er in der Ich-Form, brach dann aber wieder ab. «Es war mir zu nah.» Also erfand er die Figur Opango Nloha. Aus dessen Sicht schildert das Buch den Weg durch das Schweizer System. «So konnte ich mich distanzieren.»

«Träume – Die Realität aus einer anderen Perspektive» (2026)

Sein zweites Buch ist im Juni 2026 erschienen, diesmal in der Ich-Form. Möglich sei das, weil er heute anders auf seine Vergangenheit blicke. «Ich habe sehr viel Distanz zu meinem Asylverfahren. Ich bin gelassen geworden», sagt er. Das Buch ist ein Blick auf die Gesellschaft aus den Augen eines Afrikaners. Im Hintergrund steht weiterhin Honlas eigene Geschichte, doch diesmal nicht das Asylverfahren, sondern die Gesellschaft, in der er heute lebt. Er vergleicht, wie man in Kamerun und in der Schweiz mit Problemen umgeht. Alles passiert dabei in seinen Träumen. «Vielleicht hilft das, Probleme anders zu betrachten», sagt er. Sozial engagiert sei das Buch, aber parteilos – und es solle Mut machen.



Sein neuestes Buch erschien diesen Juni. BILD ZVG



Simon Johansson unmittelbar nach seinem ersten Eistraining.



Rückkehrer Arttu Ruotsalainen will ein Leader sein.

BILDER RICHI STOFFEL

Das sind die neuen Hoffnungsträger

Zwei Neuzugänge, zwei unterschiedliche Geschichten: Simon Johansson und Arttu Ruotsalainen sollen den EHC Kloten sportlich weiterbringen. Der «Stadt-Anzeiger» hat mit beiden über ihre Erwartungen, ihre Entwicklung und ihre Ziele mit dem EHC Kloten gesprochen.

Richard Stoffel

Mit Simon Johansson und Arttu Ruotsalainen verstärken zwei neue Imports mit ganz unterschiedlichen Geschichten den EHC Kloten. Während der schwedische Verteidiger als punktbestester Verteidiger der finnischen Liga ins Zürcher Unterland wechselt und aus einer hockeyverrückten Familie stammt, kehrt Arttu Ruotsalainen an seine frühere Wirkungsstätte zurück. Der «Klotener Anzeiger» sprach nach dem ersten Eistraining der unmittelbaren Saisonvorbereitung ausführlich mit den beiden Neuzugängen.

Simon Johansson (27) gehörte in der vergangenen Saison zu den herausragenden Verteidigern der finnischen Liga. Mit seiner Offensivstärke war er der punktbeste Verteidiger der Meisterschaft – genau wie sein schwedischer Landsmann Max Lindroth ein Jahr zuvor bei einem anderen Klub. Nun sollen die beiden gemeinsam im gleichen Team die Klotener Defensive und das Powerplay massgeblich mitsteuern.

«Johansson ist ein idealer Baustein»

Sportchef Ricardo Schödlle beschreibt Johansson als idealen Baustein für die Weiterentwicklung der Mannschaft. «Simon ist ein spielstarker Offensivverteidiger mit sehr guten technischen Anlagen und Stärken im Überzahlspiel und in der Spieleröffnung.» Ausschlaggebend seien auch die guten Gespräche mit Sportchef Ricardo Schödlle gewesen. Für Johansson sprach vieles für einen Wechsel in die Schweiz. «Es war eine bei Möglichkeit für mich, in die Schweizer National League zu kommen. Ich verstehe, dass hier in Kloten etwas aufgebaut wird. Und ich bin froh, dabei mitzugehen und etwas beizutragen, um das Team erfolgreicher zu machen. Ich hoffe, dass Kloten wieder so gut wird wie vor vielen Jahren.»

Der 1,88 Meter grosse Schwede bereitete sich wie in den vergangenen fünf Jahren in Stockholm auf die Saison vor. Dort trainierte er gemeinsam mit rund zehn Landsleuten, die in Schweden, Finnland und Nordamerika bis hin zur NHL beschäftigt sind. «Es ist ein lustiger Mix von Spielern aus diversen Ligen. Wir pushen

uns da jeweils gegenseitig.» In Kloten traf Johansson mit Max Lindroth zudem sofort auf einen Landsmann. Johansson war denn auch froh, dass mit Lindroth und Stürmer Pontus Aberg gleich zwei Landsleute im Team sind. Der Verteidiger gehörte bereits im Mai, als die ersten physischen Tests stattfanden, zu seinen wichtigsten Ansprechpartnern. Die beiden kennen sich bereits aus der finnischen Liga, wo sie sich noch vor zwei Jahren als Gegner gegenüberstanden – Johansson mit Ilves Tampere, Lindroth mit TPS Turku.

Für Aufsehen sorgte Johansson in der vergangenen Saison zudem in der Champions Hockey League. Beim 7:4-Auswärtssieg von Ilves Tampere gegen die Belfast Giants setzte er zu einem Sololauf aus der eigenen Defensivzone an und schloss dann mit einem spektakulären Treffer ins Lattenkreuz ab, der zu den schönsten Toren der gesamten Champions-League-Saison gezählt wurde.

Johanssons Familie lebt Eishockey

Ein weiteres vertrautes Gesicht trifft Johansson auch im Trainerstab wieder. Mit Goaliecoach Markus Korhonen arbeitete er bereits während seiner zwei Jahre bei Ilves Tampere zusammen. Nun unterschrieben beide praktisch zeitgleich einen Zweijahresvertrag beim EHC Kloten.

Nicht nur auf dem Eis bringt Simon Johansson viel Qualität mit – auch seine Familiengeschichte ist geprägt vom Eishockey. Der 1,88 Meter grosse Verteidiger stammt aus einer Familie mit einer ausgeprägten Hockey-DNA.

Sein Vater Thomas (55) spielte viele Jahre als Profi in Schweden und lief auch für das Nationalteam auf – ein Ziel, das Simon Johansson bislang noch nicht erreicht hat. Sein Cousin Alexander Wennberg (31) steht in der NHL bei den San Jose Sharks unter Vertrag. Auch die beiden jüngeren Brüder Anton (22) und Victor (20) schlugen die Profilaufbahn ein. Victor spielt in der kommenden Saison für Brynäs, Anton steht bei Grand Rapids in der AHL unter Vertrag und hofft auf den Sprung zu den Detroit Red Wings in die NHL. «Ich versuchte immer, ein Vorbild

«Es war eine aufregende Möglichkeit für mich, in die Schweizer National League zu kommen. Ich verstehe, dass hier in Kloten etwas aufgebaut wird. Und ich bin froh, etwas beizutragen, um das Team erfolgreicher zu machen. Ich hoffe, dass Kloten wieder so gut wird wie vor vielen Jahren.»

Simon Johansson (27)
Verteidiger EHC Kloten

für sie zu sein, dass sie zu mir aufschauen können. Aber sie konnten mich auch immer kontaktieren und mit mir sprechen, wenn es um etwas ging, was sie vielleicht mit den Eltern nicht besprechen konnten oder wollten.» Gleichzeitig sei der Wettbewerb unter den Brüdern von klein auf enorm gewesen. Bereits als Kinder hätten sie sich auf dem Eis ständig gemessen.

«Wir spielten vom jeweiligen Ende des Schulalltags, bis unsere Mutter uns holte und sagte, es sei nun Zeit, ins Bett zu gehen.» Ob Hockey oder eine andere Sportart – gewinnen wollte jeder. Rollerskates, ausgediente Matratzen und alles, was sich zum Spielen als Bande oder Tor eignete, kamen im und um das Eigenheim zum Einsatz.

Kaum konnten sich die Brüder auf den Beinen halten, lieferten sie sich bereits ihre ersten Hockeyduelle. Das gegenseitige Pushen habe sich letztlich auszahlt. «In Sachen Hockeykarriere sind wir alle glücklich, wie sich unsere Karrieren bis anhin entwickelt haben.» Johansson hofft nun, diesen Prozess in Kloten fortzusetzen und gemeinsam mit seinen neuen Teamkollegen den nächsten Schritt zu machen.

Ruotsalainen kehrt gereift zurück

Für Arttu Ruotsalainen (28) bedeutet die Rückkehr zum EHC Kloten weit mehr als nur einen Vereinswechsel. Der finnische

Stürmer gehörte bereits in der ersten Saison nach dem Wiederaufstieg (2022/23) zu den prägenden Figuren der Flughafenstädter und trug entscheidend dazu bei, dass Kloten damals den 9. Rang erreichte und sich für die Pre-Playoffs qualifizierte. Mit 18 Toren und insgesamt 42 Skorerpunkten in 52 Qualifikationsspielen gehörte er zu den offensiven Schlüsselspielern. Vor allem im Powerplay war Ruotsalainen ein Faktor, denn die Hälfte seiner Treffer erzielte er in Überzahl.

Nun kehrt der Finne als Champions-League-Gewinner mit dem schwedischen Topteam Frölunda ins Zürcher Unterland zurück. Mit Ausnahme der Saison 2021/22 stand der 1,75 Meter grosse Stürmer seit 2018 in jeder Spielzeit auch für einige Länderspiele im Angebot des finnischen Nationalteams. An einer A-Weltmeisterschaft nahm er bislang einmal teil und gewann 2021 mit Finnland die Silbermedaille.

Ob ihm nach dem WM-Titel Finnlands in diesem Frühjahr nun die Rückkehr ins Nationalteam und vielleicht sogar die Teilnahme an der WM 2027 in Deutschland gelingt, wird sich zeigen. Ruotsalainen selbst richtet den Blick vorerst ganz auf seine Rückkehr nach Kloten. «Ich habe gute Erinnerungen an Kloten. Und ich bin happy, hier zurück zu sein. Ich bin aufgeregt und hochmotiviert für die neue Saison.»

Diesmal als Vater in Kloten

Er sei überzeugt, dass sich der Klub seit seinem letzten Engagement weiterentwickelt habe. «Ich denke, Kloten ist zwar kein grosser Verein, aber die tägliche Arbeitseinstellung im Verein ist top. Das stimmt mich zuversichtlich.»

Auch Sportchef Ricardo Schödlle ist überzeugt, dass Ruotsalainen heute nochmals kompletter sei als bei seinem ersten Engagement in Kloten. Der Finne selbst sieht seine Rolle inzwischen ebenfalls etwas anders. «Von mir selbst erwarte ich auch viel Leadership. Und ich will dort anknüpfen, wo ich in Kloten seinerzeit aufgehört hatte.» Damit allein will er sich allerdings nicht zufriedengeben. «Hoffentlich kann ich mich weiter verbessern und in dieser Hinsicht den einen

oder anderen Teamkollegen mitnehmen. Wenn ich durch Leistung überzeuge und ein Vorbild sein kann, werden mir die Mitspieler folgen.» Ruotsalainen ist überzeugt, heute mehr Erfahrung und Reife mitzubringen als noch bei seinem ersten Engagement in Kloten. Einen wichtigen Anteil daran hat auch sein Privatleben. Vor gut 14 Monaten wurde Sohn Lukas geboren. «Daraus ergibt sich natürlich eine völlig neue Perspektive.»

Playoffs als klares Ziel

Für die kommende Saison hat sich Ruotsalainen klare Ziele gesetzt. Sein Ziel sei es zunächst, das Vertrauen von Headcoach Michael Liniger zu gewinnen, um möglichst in allen Spielsituationen zum Einsatz zu kommen und der Mannschaft helfen zu können. Gleichzeitig spüre er in der Garderobe eine Aufbruchstimmung.

Und er sagt: «Die Organisation hat seit meinem letzten Engagement hier einen Schritt nach vorne getan. Jetzt müssen wir auf dem Eis alles daran setzen, die engen Spiele, die in der letzten Saison verloren gingen, wieder vermehrt zu gewinnen.» Ein persönliches Ziel sei das Erreichen der Playoffs.

Dabei sieht Ruotsalainen einen entscheidenden Vorteil im Königstransfer auf der Torhüterposition. Mit Reto Berra verfolge Kloten über einen Goalie, der gerade in den engen Partien den Unterschied ausmachen könne. Der langjährige Nationalkeeper und frühere NHL-Goalie könne der Mannschaft gerade in entscheidenden Momenten zusätzliche Stabilität verleihen.

Mit Johansson und Ruotsalainen verpflichtete der EHC Kloten zwei Spieler, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Der eine soll als offensivstarker Verteidiger mit seiner Spielübersicht und Technik Akzente setzen, der andere als erfahrener Rückkehrer und Leader vorangehen. Was beide trotz ihrer unterschiedlichen Profile vereint, ist ihr Potenzial, Kloten sportlich massgeblich weiterzubringen. Gemeinsam verkörpern sie jene Mischung aus Qualität, Erfahrung und Ambitionen, mit der die Zürcher Unterländer in der kommenden Saison den nächsten Schritt machen wollen.

«Vielleicht rette ich ein Leben»

Ein Piepen wie an einer Slotmaschine, 450 Milliliter rotes Gold im Beutel: An einem heissen Junitag wagt der 19-jährige Tobias Karlsson seine erste Blutspende – genau jener Nachwuchs, der derzeit dringend gesucht wird. Doch was passiert mit seinem Blut, nachdem der Beutel voll ist?

Tobias Stepinski

Ein heisser Sommertag, wie viele in diesem Juni. Die Blutspende-Aktion in Wallisellen läuft seit einer knappen halben Stunde, und trotz der Hitze ist das reformierte Kirchgemeindehaus gut besucht – es wird fleissig Blut gespendet. Da kommt der 19-jährige Tobias Karlsson herein. «Ich bin zum ersten Mal da», sagt er einem Mitglied der Samariter Wallisellen am Empfang. Dieser drückt ihm ein Formular in die Hand. Name und Wohnort sind dabei die Nebensächlichkeiten – wichtiger sind die Fragen, die über die Spendetauglichkeit entscheiden: ob man Medikamente nimmt und welche, ob man in den letzten Tagen krank war, und einige mehr.

Karlsson wirkt entspannt, kein Hauch von Nervosität. Was hat ihn hierhergeführt? Oft ist es der Weg über die eigene Umgebung, der Menschen zum ersten Mal an einen Spendetag bringt – man hört von Familie oder Freunden, dass sie spenden gehen, und macht es ihnen irgendwann nach. So war es auch bei Karlsson. «Mein Bruder und mein Vater gehen seit Jahren zusammen immer wieder spenden», erzählt er. «Sie beide haben mich motiviert, jetzt auch spenden zu gehen.» Spenderinnen und Spender wie sie sind rar: Nur rund 2,5 Prozent der Schweizer Bevölkerung gehen regelmässig Blut spenden – dabei werden landesweit jeden Tag rund 700 Spenden gebraucht.

Schritt für Schritt zur Spende

Mit dem ausgefüllten Formular geht es weiter zur Blutdruckmessung. Christian Mattes, Präsident der Samariter Wallisellen, wirft einen Blick auf die Werte: «O, du hast aktuell ein bisschen einen hohen Blutdruck. Doch das ist normal beim ersten Mal – und dann gleich mit der Zeitung unterwegs.» Bei der zweiten Messung ist der Wert schon etwas tiefer. Dreimal pro Jahr organisieren die Samariter Wallisellen den Spendetag. Der Verein verantwortet dabei die gesamte Organisation – von der Werbung über die Vorbereitung der Räumlichkeiten und die Blutdruckmessungen bis zur Betreuung der Spendenden und zur Koordination der Helferinnen und Helfer. Der medizinische Teil liegt beim Blutspendedienst Zürich.

Als Nächstes folgt die Hämoglobinemessung. Dafür genügt ein kleiner Piks in die Fingerkuppe. Gemessen wird der Hämoglobinwert – also der rote Blutfarbstoff, der in den roten Blutkörperchen den Sauerstoff durch den Körper transportiert. Er gibt Auskunft darüber, ob jemand genügend Eisen und rote Blutzellen hat, um eine Spende gut zu verkraften. Frauen müssen zwischen 125 und 165 liegen, Männer zwischen 135 und 185, damit sie spenden dürfen. Bei Karlsson liegt der Wert mit 157 gut im Bereich.



Ruhig liegt der 19-jährige Tobias Karlsson auf einer der roten Liegen, während die Samariterinnen die Spende überwachen.

BILDER TOBIAS STEPINSKI

Dann geht es zur Ärztin. Sie schaut sich das Formular an und stellt noch ein paar Fragen zum aktuellen Wohlbefinden. Bei Karlsson dauert das Gespräch nur kurz. Alles in Ordnung.

Auf der Liege

«So, jetzt geht's los!», sagt der Walliseller. Jetzt ist seine Nervosität doch zu spüren. Eine weitere Samariterin begleitet ihn zu einer der vielen roten Liegen. Aus der Armbeuge führt bald ein dünner, durchsichtiger Schlauch – zuerst in einige kleine Röhrchen, mit denen das Blut später im Labor geprüft wird, dann in einen Beutel, der langsam dunkler und voller wird. Daneben rüstet eine Samariterin in weissem Kittel bereits das nächste Set Material zu. Es riecht nach Desinfektionsmittel. Dann ein helles, schnelles Piepsen – fast wie der Jackpot an einer Slotmaschine im Casino. Doch hier geht es um etwas Wichtigeres: Der Ton macht darauf aufmerksam, dass der Beutel voll ist. 450 Milliliter werden entnommen, die Leben retten können. Der Körper verkraftet das gut: Eine erwachsene Person hat vier bis sechs Liter Blut, der Flüssigkeitsverlust ist innert 24 Stunden ausgeglichen.

Vom Beutel ins Spital

Was danach mit Karlssons Spende geschieht, ist aufwendiger, als man denkt. Die Vollblutspende wird ins Dienstleistungszentrum des Blutspendedienstes Zürich transportiert und dort in bis zu drei Komponenten aufgeteilt – rote Blutkörperchen, Blutplättchen oder Plasma. So erhält jede Patientin und jeder Patient im Spital genau das, was gebraucht wird. Lange lagern lässt sich das wertvolle Gut nicht: Rote Blutkörperchen sind bis zu 42 Tage haltbar, Blutplättchen nur 7, gefrorenes Plasma bis zu 2 Jahre.

«Ich werde bestimmt wiederkommen. Es war gar nicht schlimm – und ich kann etwas Gutes tun. Vielleicht rette ich sogar ein Leben.»

Tobias Karlsson
Neuspender

Parallel dazu wird jede Spende auf Infektionen untersucht und die Blutgruppe bestimmt. Auffällige Befunde seien äusserst selten, sagt Jennifer Wendler, Oberärztin Medizinischer Dienst beim Blutspendedienst Zürich: «Sollte dennoch ein relevantes Testergebnis vorliegen, nehmen wir umgehend Kontakt mit der betroffenen Person auf, informieren sie umfassend und sprechen eine Empfehlung für das weitere Vorgehen beim Hausarzt aus.» Ein eigentlicher Überschuss entstehe kaum: Rund 98 Prozent der roten Blutkörperchen werden direkt an die Spit

täler ausgeliefert und transfundiert. «Unsere Logistik ist strikt darauf ausgerichtet, diese Verfallsrate so nahe an null wie möglich zu halten», sagt die Oberärztin.

Der Bedarf ist hoch

Wie dringend Blut derzeit gebraucht wird, macht der Blutspendedienst deutlich: Der Bedarf an Blutprodukten in den Spitälern im Raum Zürich ist aktuell stark gestiegen. Besonders gefragt sind Spenderinnen und Spender der Blutgruppen o+, o-, A- und B-. Eingesetzt wird das Blut bei Unfällen, Operationen, Geburten oder Krebsbehandlungen. Neben diesen acht bekannten Blutgruppen gibt es zudem eine, die so selten ist, dass sie weltweit nur eine Handvoll Menschen besitzt (siehe blaue Box).

An diesem Tag kamen 107 Spendende ins reformierte Kirchgemeindehaus Wallisellen. 96 konnten tatsächlich spenden, 11 mussten abgewiesen werden – wegen zu tiefer Werte, gesundheitlicher Gründe oder anderer Vorgaben. 8 waren wie Karlsson zum ersten Mal dabei. Solche Erstspenderinnen und Erstspender seien für die langfristige Sicherstellung der Blutversorgung von grosser Bedeutung, betont Mattes. Damit diese auch in Zukunft gewährleistet werden könne, sei der Verein auf neue Spenderinnen und Spender angewiesen.

«Sie sollen einfach kommen»

Zum Schluss zeigt sich Karlsson überzeugt. Was er jenen sagen würde, die noch zögern oder Angst haben? Er über-

Goldenes Blut – die seltenste Blutgruppe der Welt

Neben den acht bekannten Blutgruppen gibt es eine, die extrem rar ist: das sogenannte goldene Blut, offiziell «Rh-Null». Den Namen trägt es nicht wegen seiner Farbe, sondern wegen seiner aussergewöhnlichen Seltenheit. Bei dieser Blutgruppe fehlen den roten Blutkörperchen sämtliche 55 Antigene des Rhesussystems – nicht zu verwechseln mit «Rhesus negativ», wo lediglich ein einzelnes Merkmal fehlt. Weltweit sind nur rund 50 Menschen mit Rh-Null bekannt, von denen bloss etwa zehn aktiv spenden. Träger wären theoretisch ideale Spenderinnen und Spender, da ihr Blut vielen Empfängern übertragen werden könnte. Selbst empfangen können sie im Notfall jedoch nur goldenes Blut. Deshalb lassen einige Betroffene ihr eigenes Blut abnehmen und einfrieren, um im Ernstfall auf einen eigenen Vorrat zurückgreifen zu können.

legt nicht lange: «Sie sollen einfach kommen. Ich denke, es ist kein Problem, dies mal durchzumachen.» Das Schwierigste sei der erste Schritt – wer es einmal erlebt habe, merke schnell, dass es gar nicht so schlimm sei.

Auch Mattes wirbt für mehr Mut: Blut lasse sich nicht künstlich herstellen, deshalb sei jede Spende ein wertvoller Beitrag und helfe mit, die Versorgung von Patientinnen und Patienten sicherzustellen. Eine Samariterin verbindet Karlsson die Armbeuge, eine weitere reicht ihm einen Orangensaft. Nach ein paar Minuten Liegenbleiben – was vor allem bei Neuspenderinnen und Neuspendern wichtig ist – steht der 19-jährige auf, schwingt die Beine zur Seite und erhebt sich. Seine Liege bleibt nur kurz leer. Schon hat der Nächste den Ärmel hochgekrempelt.

Karlsson setzt sich in der Cafeteria noch einmal hin, isst dort eine Banane und sagt zum Schluss: «Ich werde bestimmt wiederkommen. Es war gar nicht schlimm – und ich kann etwas Gutes tun. Vielleicht rette ich ein Leben.»



Eine Blutspende dauert rund 10 bis 15 Minuten.



Gefüllte Beutel, bereit für den Transport ins Labor.



Samariter-Wallisellen-Präsident Christian Mattes misst Karlssons Blutdruck.

Hier gibt es die meisten Kreisel

Er wird geliebt, gehasst und kaum einer versteht ihn: der Kreisverkehr. Seit den 1990er-Jahren erlebt die Schweiz einen Boom beim Bau neuer Kreisel. Doch welcher Kanton zeigt bei den platzsparenden Rondellen die grösste Begeisterung?

Silvana Guanziroli und Salvatore Iuliano

«Streetlife» hat bei den Tiefbau- und den Verkehrsämtern der Deutschschweizer Kantone nachgefragt und untersucht, welcher Kanton total die meisten Kreisel besitzt und wo die Kreisdichte im Verhältnis zum Strassennetz am höchsten ist.

Während viele Verkehrsteilnehmende auch Jahrzehnte nach dem Bau des ersten Schweizer Kreisels bezüglich Vortrittsregeln noch unsicher sind, zeigen sich die Behörden von der runden Bauform überzeugt. «Wir setzen auf Kreisel, weil sie selbststeuernd sind und der Verkehr sich spontan organisiert», sagt Sascha Rhyner, Mediensprecher der Baudirektion des Kantons Zürich.

Bern ist der Kreiselkanton

Kreisel können den Verkehrsfluss verbessern und die Verkehrssicherheit erhöhen. «Sie bieten zirka 75 Prozent weniger Konfliktpunkte und senken die Geschwindigkeit der Verkehrsteilnehmenden, was Unfälle seltener und weniger schwer macht», erklärt Nicole Ryf, Co-Leiterin Kommunikation des Bau- und Verkehrsdepartements Basel-Stadt. Zudem trügen sie dazu bei, dass der Verkehr gleichmässiger und langsamer rollt und den Verkehrslärm reduziert.

Gesamtschweizerisch spricht der Bund von rund 2900 Kreiseln. Im kantonalen Vergleich liegt Bern mit 425 Kreiseln deutlich an der Spitze des Rankings. «Das ist nicht so überraschend. Wir sind ja auch der zweitgrösste Kanton der Schweiz», sagt Stephan Breuer, Leiter



«Streetlife» hat den Kanton mit den meisten Kreiseln und der kleinsten Kreisdichte gesucht.

BILD ADOBE STOCK

Dienstleistungszentrum Tiefbauamt des Kantons Bern.

Trotz der Spitzenposition setzt Bern nicht grundsätzlich auf Kreisel. Je nach Situation könne auch ein Lichtsignal oder ein klassischer Knoten mit Rechtsvortritt die bessere Lösung sein. Entscheidend seien Verkehrssicherheit, Verkehrsfluss und Kosten. Diese schwanken laut Breuer

je nach Topografie und Siedlungsstruktur stark. Die Auswertung des aktuellen Kreiselportfolios ergibt Durchschnittskosten von rund 590 000 Franken pro Kreisel.

Flach und dicht besiedelt

Auf den Plätzen zwei und drei folgt Zürich mit 227 sowie Aargau mit 218 Kreiseln. Dahinter liegt Luzern mit 142, Solo-

thurn mit 120 und Thurgau mit 110 Kreiseln. Auffällig ist, dass sich die kreiselreichsten Kantone vor allem im flachen und dicht besiedelten Mittelland befinden. Das Schlusslicht bildet Glarus mit lediglich zwei Kreiseln. Der Kanton Schwyz nahm an der Umfrage nicht teil.

Die absolute Anzahl sagt jedoch wenig darüber aus, wie häufig Verkehrsteilnehm-

mende tatsächlich auf einen Kreisel treffen. Deshalb hat «Streetlife» zusätzlich die Zahl der Kreisel ins Verhältnis zur Länge der Kantons- und Gemeindestrassen gesetzt. Dabei ergibt sich ein anderes Bild: Basel-Stadt weist die höchste Kreisdichte auf. Im Durchschnitt befindet sich dort alle 18,3 Kilometer ein Kreisel. Grundlage sind 22 Kreisel auf einem Strassennetz von 402 Kilometern.

Weitere Kreisel geplant

Auf Rang zwei folgt Nidwalden mit einem Kreisel alle 20,9 Kilometer, auf Rang drei Solothurn mit durchschnittlich 24,2 Kilometern zwischen zwei Kreiseln. Am anderen Ende der Rangliste liegen Zug und Glarus. Im Kanton Zug trifft man im Durchschnitt erst nach 186,6 Kilometern auf einen Kreisel, in Glarus sogar erst nach 288,5 Kilometern.

Die Zahl der Kreisel dürfte in den kommenden Jahren weiter steigen. Mehrere Kantone bestätigten auf Anfrage von «Streetlife» konkrete Bauprojekte. Bereits geplant sind neun neue Kreisel im Aargau, drei im Kanton Schaffhausen, je zwei in Uri und Basel-Stadt sowie je einer in Luzern und Appenzell Innerrhoden.

Auch der Kanton Bern will kreiseltechnisch weiterwachsen. Wie schnell das gehen wird, sei aber nur schwer abzuschätzen, sagt Stephan Breuer, Leiter Dienstleistungszentrum des Tiefbauamtes. «Die Umsetzungsgeschwindigkeit und -priorität hängt von folgenden Faktoren ab: der Planungs- und Genehmigungsphase, der Einsparungen, der Verkehrsentwicklung und der Verfügbarkeit der Investitionsmittel.»

Nationalrat will Klebevignette abschaffen

Die E-Vignette boomt. Nun will SVP-Nationalrat Thomas de Courten die Klebevignette vorzeitig abschaffen. Doch dafür müsste das Gesetz geändert werden.

Sie gehört für viele Autofahrerinnen und Autofahrer zum Jahreswechsel: die neue Autobahnvignette an der Frontscheibe. Doch der traditionelle Kleber könnte früher verschwinden als bisher gedacht. Seit August 2023 können Fahrzeughalterinnen und Fahrzeughalter zwischen der klassischen Klebevignette und der digitalen E-Vignette wählen.

Die digitale Variante gewinnt seither kräftig an Boden:

Für das Vignettenjahr 2025 wurden rund 4,9 Millionen E-Vignetten verkauft. Ihr Anteil stieg damit innerhalb eines Jahres von 35 auf 45 Prozent. Insgesamt wurden rund 11 Millionen Autobahnvignetten verkauft. Die Zahlen für das aktuelle Jahr liegen laut Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit (BAZG) erst im November vor.

«Die alte Klebevignette ist überholt»

Noch entscheidet sich rund die Hälfte für die Klebevignette. Diese darf gemäss dem heutigen Nationalstrassenabgabegesetz erst abgeschafft werden, wenn der Verkaufsanteil weniger als 10 Prozent beträgt. SVP-Nationalrat Thomas de Courten will nicht so lange warten. Für ihn ist der Fall klar: «Die alte Klebevignette ist überholt, teuer und ineffizient.» In der Sommerses-

Der traditionelle Kleber könnte früher verschwinden als bisher gedacht. BILD BAZG

sion reichte er deshalb eine Motion ein. Darin fordert er den Bundesrat auf, einen Entwurf zur Änderung des Nationalstrassenabgabegesetzes vorzulegen, der künftig nur noch die E-Vignette vorsieht.

Als Hauptargument führt de Courten die Kosten des parallelen Betriebs beider Systeme an. «Die alte Klebevignette ist überholt, teuer und ineffizient. Die doppelte Beibehaltung verursacht beim

BAZG erhebliche Kosten für Produktion, Vertrieb, Verkauf und Abrechnung in zweistelliger Millionenhöhe», schreibt er in der Begründung.

Claudia Brüngger



DIE ZAHL: FAKTEN AUS DER VERKEHRSWELT

1,43 Mio.

1,43 Millionen: So viele Passagiere beförderten die SBB im Jahr 2025 pro Tag. Dies zeigt der aktuelle Geschäftsbericht des Unternehmens. Mit der erhöhten Nachfrage sind auch die Einnahmen des Unternehmens deutlich gestiegen.

Quelle: SBB



Weitere spannende Fakten aus der Verkehrswelt: www.streetlife.ch/fakten

«Streetlife» – News mit PS

Streetlife.ch ist die News-Plattform für Individualverkehr und Mobilität. Die «Streetlife»-Redaktion bietet interessante News, Fakten, Tipps und Unterhaltung rund ums Auto und um den Verkehr. Hinter der News-Plattform steht die Streetlife Media AG mit Sitz in Zürich. ■

IN PARTNERSCHAFT MIT STREETLIFE

STREETLIFE.ch
News mit PS



DR. GAMBLE

Das habe ich auch!

Was sind typische Zoo-Tiere? Was nimmt man mit ins Bett? Und was passt als Snack zum Filmschauen ausser Popcorn? Wirklich richtige Antworten gibt es auf solche Fragen nicht. Aber wohl solche, die populärer sind als andere.

Im Partyspiel «Dito!» geht es um genau solche Fragen. Dabei versucht man nicht zwingend die am meisten genannten Begriffe zu finden, sondern solche, die am Spieltisch ebenfalls notiert wurden. Wer sich in die Köpfe seiner Mitspielenden hineinversetzen kann, schneidet am besten ab.

Jeder erhält zu Beginn sein persönliches Tableau mit drei mal drei Fel-



Thomas Enderle
Spieletester

«Dito!» erfindet das Rad nicht neu. Doch die Spielidee ist schnörkellos und gut verpackt.»

dern. Gespielt wird über drei Runden: Zuerst füllen die Spieler ihr Tableau mit Begriffen, dann wird ausgewertet.

Zuerst wird zufällig eine Kategorienkarte aufgedeckt. Diese gibt die Frage vor, die jeder für sich beantwortet. Jeder schreibt drei passende Begriffe in drei freie Felder. Die Platzierung ist in der Wertung wichtig, dazu später mehr. Danach wird eine weitere Kategorie aufgedeckt und wieder schreibt jeder drei Antworten auf. Eine dritte Aufgabe füllt den Rest der Felder.

Nun folgt die Wertung: Der Startspieler liest einen Begriff laut vor. Jeder, der diesen auch notiert hat, ruft «Dito!» und kreist ihn ein. Hat mindestens ein anderer die Antwort eingetragen, darf auch der Vorlesende einkreisen. Noch besser: Ist es genau ein Mitspieler, darf man das Sternchen markieren – das gibt Extrapunkte. Gibt es keine Übereinstimmung, muss man das Feld durchstreichen.

Danach lesen die Spieler reihum eine Antwort vor und werten – so lange, bis einer alle Felder eingekreist oder durchgestrichen hat. Jetzt gibts Punkte: für jeden eingekreisten Begriff einen, für jeden Stern nochmal zwei. Und nun kommt die Position im Raster zum Tragen: Wer alle Begriffe einer Spalte oder Reihe einkreisen konnte, erhält bis zu drei Bonuspunkte! Jeder notiert sein Total und die nächste Runde beginnt. Wer nach drei Runden am meisten Punkte macht, gewinnt.

Dr. Gamble meint: Die Idee von «Dito!» ist einfach und genau darin liegt seine Stärke. Es geht nicht um Wissen und niemand muss Angst haben, sich zu blamieren. Vielmehr geht es darum, seine Mitspieler richtig einzuschätzen. Denken die anderen am Spieltisch in den selben Bahnen? Dazu kommt das geschickte Platzieren der Begriffe im eigenen Raster: Da alle Spalten und Reihen unterschiedlich viele Punkte bringen, sollte man die wertvollen Felder für offensichtliche Antworten reservieren. Doch da man nicht weiss, welche Kategorien noch kommen, ist das auch mit Risiko verbunden. Oder soll man lieber darauf setzen, mit möglichst nur einem Mitspieler zu matchen? Gibt zwar viele Punkte, doch was, wenn niemand anders den gleichen Begriff notiert? Die Regeln sind schnell erklärt und so kann es in nur wenigen Minuten losgehen. «Dito!» erfindet das Rad nicht neu. Doch die Spielidee ist schnörkellos und gut verpackt. Und die Kategorien liefern den nötigen Pepp. «Dito!» wurde kürzlich zum diesjährigen «Spiel des Jahres» gekürt – und macht damit sicherlich nichts falsch, bringt es doch alle an den Spieltisch. Die grosse Innovation ist der Titel aber sicherlich nicht.

Dr. Gambles Urteil: 4/5



«Dito!» von Martin Ang, Games Factory, 3–7 Spieler, ab 10 Jahren

Elf Stimmen aus der Sexarbeit

Seit über 80 Jahren ist Sexarbeit in der Schweiz legal – und dennoch bleibt der Umgang mit ihr umstritten. Zwischen Stigmatisierung, rechtlicher Regulierung und dem Anspruch auf Selbstbestimmung macht das Thema zentrale gesellschaftliche Spannungsfelder sichtbar: von Macht, Sexualität und Geschlechterfragen über Migration bis hin zu Rassismus, Armut und sozialer Ungleichheit.

Genau hier setzt die Videoinstallation «Erfahrungen Schweiz – Sexarbeit» im Landesmuseum Zürich an. Im Zentrum stehen elf Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die über ihre Arbeits- und Lebensrealitäten sprechen. Sie erzählen von finanziellen Notlagen, Migrationserfahrungen und familiären Verpflichtungen ebenso wie vom Wunsch nach einem selbstbestimmten Arbeitsleben. Zugleich berichten sie von Stigmatisierung, Gewalt und Diskriminierung, aber auch von Solidarität und beruflichem Stolz.

Elf Stimmen aus der Branche

Laut Kuratorin Marina Amstad sind heute rund 20000 Menschen in der Schweiz in der Sexbranche tätig; die Dichte an Bordellen sei hierzulande hoch, wie sie gegenüber SRF sagte. Eine der Porträtierten, Tessa, geriet nach der Hotelfachschule in der Gastronomie in eine Schuldenfalle und fand über den Strassenstrich und später über Klubs zur Sexarbeit. Heute arbeite sie nach eigenen Worten selbstbestimmter als in ihrem ersten Beruf. Auch Judith aus der Westschweiz besserte nach dem Konkurs ihres Mannes zunächst mit Telefonsex das Einkommen auf, bevor sie in einen Salon und später in die Sexualbegleitung wechselte.

Legal, aber stigmatisiert

Trotz der Legalisierung – heterosexuelle Sexarbeit ist in der Schweiz seit 1942, homosexuelle seit 1992 erlaubt – besteht laut



Immersive Projektion: Die Schau setzt ganz auf persönliche Stimmen aus der Sexarbeit – Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erzählen von ihren Erfahrungen.

BILD SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM

den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bis heute eine institutionelle Diskriminierung. So sei es etwa nicht möglich, eine Taggeldversicherung für den Krankheitsfall abzuschliessen, wie SRF berichtet.

Ergänzend ordnet eine interaktive Medienstation historische Entwicklungen, rechtliche Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Debatten ein – von den «Dirnenregistern» der Polizei in den 1950er-Jahren über die feministischen Auseinandersetzungen der 1970er-Jahre bis zu heutigen Diskussionen um Menschenhandel, Arbeitsrechte und ein mögliches Sexkaufverbot. Das Format verzichtet bewusst auf klassische Museumsobjekte und stellt stattdessen Stimmen und Erinnerungen ins Zentrum. Entstanden ist die Installation partizipativ in Zusammenarbeit mit dem Sexworkers Collective.

(red.)

«Erfahrungen Schweiz – Sexarbeit», Landesmuseum

3. Juli bis 1. November 2026
(und 12. Januar bis 25. April 2027)

Begleitprogramm:

- Do, 10. 9. 2026, 18–20 Uhr: Sexarbeit: Vernetzungen – Community und Fachstellen
- Mi, 30. 9. 2026, 18.15–19.15 Uhr: Begegnung «Sexarbeit und Migration»
- Mi, 28. 10. 2026, 18.15–19.15 Uhr: Begegnung «Sexarbeitsfeindlichkeit»

DORFVEREIN OPFIKON

Tavolata – Treffpunkt zum Mittagessen

Vielleicht möchte man nicht alleine zu Hause am Tisch sitzen. Das Tavolata-Team unter dem Patronat des Dorfvereins Opfikon bietet einmal im Monat Gelegenheit, mit Bekannten und Freunden ein gemeinsames Mittagessen zu geniessen.

Bedingung ist – neben dem Unkostenbeitrag von 13 Franken – eine Anmeldung bis Donnerstag der Vorwoche, damit die Küchenmannschaft weiss, wie viel sie einkaufen muss. Falls es mehr Anmeldungen als Platz gibt, haben Mitglieder des Dorfvereins Opfikon Vorrang. Gekocht und gegessen wird im Saal der reformierten Kirchgemeinde, und zwar an folgenden Montagen, jeweils von 12 bis 13.30 Uhr. Das nächste Datum ist Montag, 21. September. Die weiteren Daten: 19. Oktober, 16. November und 18. Januar 2027. Organisation und Anmeldungen laufen über Jörg Jenny via Telefon (einfach auf den Telefonbeantworter sprechen) oder per E-Mail. Wir freuen uns auf ein feines Zmittagessen in gemütlicher Runde.

Herzlichst, das Tavolata-Team



Anmeldung: 044 810 42 51
oder jm.jenny@bluewin.ch
www.dorfverein-opfikon.ch

FREIZEITBAD OPFIKON

Badi-Sunset-Party am Wochenende

Am Samstag, 15. August, verwandelt sich das Freizeitbad Opfikon an der Ifangstrasse 13 in Glattbrugg in eine sommerliche Partylocation. Ab 18 Uhr sorgen eine Live-Band und ein DJ für Stimmung, dazu gibt es Streetfood und Drinks. Der Eintritt ist gratis.

(red.)

Donnerstag, 13. August

14.30 bis 17.30 Uhr: **Da Capo – Film-nachmittag für Erwachsene.** Reformiertes Kirchgemeindehaus Opfikon, Oberhauserstr. 71. Kontakt: katharina.peter@ref-opfikon.ch.

Samstag, 15. August

Papier- und Kartonsammlung im ganzen Stadtgebiet. Papiersammlung und Kartonsammlung durchgeführt durch die Firma Remondis Recycling AG. Kontakt: Bau und Infrastruktur, 044 829 83 15, entsorgung@opfikon.ch.

9.30 bis 11.30 Uhr: **Seniorenbrockenstube für Jung und Alt.** Alterszentrum Gibeich, Talackerstr. 70. Kontakt: Anlaufstelle 60+, AZ Gibeich, 044 829 85 85, 60plus@opfikon.ch.

18 Uhr: **Badi-Sunset-Party** im Freizeitbad Opfikon, Ifangstr. 13. Kontakt: peter.pfluger@opfikon.ch.

Sonntag, 16. August

11.30 Uhr: **Gemeinsame Sonntags-Zmittag im Gibi.** Restaurant Gibeich, Talackerstr. 70. Kontakt: Gabriela de Dardel, 044 829 85 50, 60plus@opfikon.ch.

Montag, 17. August

Krabbelgruppen an diversen Orten in Glattbrugg. Für Babys und Kinder bis 3 Jahre. Kontakt: 079 367 28 58, familienarbeit@opfikon.ch.

14 bis 16 Uhr: **Computeria.** Freiwillige bieten Unterstützung bei Computerfragen. Alterszentrum Gibeich, Raum der Stille, Talackerstr. 70. Kontakt: Anlaufstelle 60+, 044 829 85 50, 60plus@opfikon.ch.

Dienstag, 18. August

10 bis 17 Uhr: **Velotour.** Lützelsee (65 km), Picknick mitnehmen. Treffpunkt: P gegenüber Hotel Airport. Kontakt: Kurt Müller 044 810 20 06 / 079 205 62 90, 60plus@opfikon.ch.

14.30 bis 17 Uhr: **Spielnachmittag.** Einen geselligen Nachmittag mit Spielen verbringen. Reformiertes Kirchgemeindehaus Opfikon, Oberhauserstr. 71. Kontakt: katharina.peter@ref-opfikon.ch.



Mittwoch, 19. August, bis Samstag, 22. August

Ab 19.30 Uhr: **33. Opfiker Open-Air-Filmfestival** im Freizeitbad Opfikon, Ifangstr. 13. Das Festival präsentiert eine sorgfältige Auswahl an Filmen. Kontakt: Kulturkommission Opfikon, stadtkanzlei@opfikon.ch.

Mittwoch, 19. August

17 bis 18.30 Uhr: **Seniorenbrockenstube für Jung und Alt.** Alterszentrum Gibeich, Talackerstr. 70. Kontakt: Anlaufstelle 60+, AZ Gibeich, 044 829 85 85, 60plus@opfikon.ch.

Donnerstag, 20. August

9 bis 11.15 Uhr: **Nähshop** für textile Änderungen und kleinere Neuanfertigungen. Zunstr. 1. Auskunft: Beatrice Begni, 076 618 20 40.

14 bis 16.30 Uhr: **Büchercafé forum.** Die gemütliche Bücherecke im Foyer. Kath. Kirchgemeindehaus forum, Wallisellerstr. 20. Kontakt: sekretariat@sankt-anna.ch.

Freitag, 21. August

9.30 bis 11 Uhr: **Familihtag – Kindertanzen.** Für Kinder von 2 bis 5 Jahren in Begleitung der Eltern oder einer anderen Bezugsperson. Kindergarten Blumenstrasse, im EG. Kontakt: 079 367 28 58, ana.zbinden@opfikon.ch.

9.30 bis 15.30 Uhr: **Familihtag – Blumenstrasse** für Familien mit kleinen Kindern. Kindergarten Blumenstrasse, im EG. Kontakt: 079 367 28 58, ana.zbinden@opfikon.ch.

16 bis 16.30 Uhr: **Gschichte-Zyt** in der Stadtbibliothek Opfikon, Dorfstr. 32. Wir erzählen zwei Geschichten. Kontakt: Nicola Widmer, stadtbibliothek@opfikon.ch.

Samstag, 22. August

9.30 bis 11.30 Uhr: **Seniorenbrockenstube für Jung und Alt.** Alterszentrum Gibeich, Talackerstr. 70. Kontakt: Anlaufstelle 60+, AZ Gibeich, 044 829 85 85, 60plus@opfikon.ch.

Montag, 24. August

14 bis 16 Uhr: **Computeria.** Freiwillige bieten Unterstützung bei Computerfragen. Alterszentrum Gibeich, Raum der Stille, Talackerstr. 70. Kontakt: Anlaufstelle 60+, 044 829 85 50, 60plus@opfikon.ch.

Dienstag, 25. August

10 bis 17 Uhr: **Velotour.** Pfungen–Rumstal–Tagelswangen (50 km), Picknick mitnehmen. Treffpunkt: P gegenüber Hotel Airport. Kontakt: Werner Stalder, 044 810 68 42 / 079 551 31 36, 60plus@opfikon.ch.

14 bis 16 Uhr: **Café International.** Ref. Kirchgemeindehaus Opfikon, Cheminéeraum, Oberhauserstr. 71. Treffpunkt, um Deutsch zu sprechen. Kontakt: Sarah Bregy, 044 829 82 02, integration@opfikon.ch.

Mittwoch, 26. August

17 bis 18.30 Uhr: **Seniorenbrockenstube für Jung und Alt.** Alterszentrum Gibeich, Talackerstr. 70. Kontakt: Anlaufstelle 60+, AZ Gibeich, 044 829 85 85, 60plus@opfikon.ch.

14 bis 17 Uhr: **Quartiermobil Opfikon** im Opfikerpark. Für Kinder ab 6 Jahren. Kontakt: Jennifer Tan / 044 829 82 52, quartierarbeit@opfikon.ch.

14.30 bis 16.30 Uhr: **Bastelnachmittag für Familien mit Kindern im Ara Glatt.** Spielraum Ara Glatt, Electra-Strasse oder Eingang Opfikerpark. Kontakt: Familienarbeit Opfikon, 079 555 82 02, jeannette.sestito@opfikon.ch.

16 bis 16.30 Uhr: **Bilderbuchkino,** Stadtbibliothek Opfikon, Dorfstr. 32. Geschichten und Bilder in Kinoatmosphäre. Kontakt: Melanie Eugster, stadtbibliothek@opfikon.ch.

17.30 Uhr: **Kochen mit der Bibel.** Kulinarische Reise durch die Bibel. Reformiertes Kirchgemeindehaus Opfikon, Oberhauserstr. 71. Kontakt: sekretariat@ref-opfikon.ch.

19 bis 20.30 Uhr: **Exkursion Glattrevitalisierung Flughafen.** Eine fachkundige Person wird uns durch den Bauabschnitt führen. Treffpunkt: beim Installationsplatz Süd, Neue Rohrstrasse. Kontakt: Naturschutzverein Mittleres Glattal, Niko Repke, info@nvmg.ch.

Donnerstag, 27. August

9 bis 11.15 Uhr: **Nähshop** für textile Änderungen und kleinere Neuanfertigungen. Zunstr. 1. Auskunft: Beatrice Begni, 076 618 20 40.

14 bis 16.30 Uhr: **Büchercafé forum.** Die gemütliche Bücherecke im Foyer. Kath. Kirchgemeindehaus forum, Wallisellerstr. 20. Kontakt: sekretariat@sankt-anna.ch.


Presenting Partner
n|w
Fachhochschule Nordwestschweiz

Maturierenden-Messe Zürich

Samstag, 12. September 2026
Was macht dein Kind nach der Matura?
Unterstütze es bei dieser Entscheidung!

Jetzt anmelden
www.mmzuerich.ch

Super Schnäppchen!

Infolge Leerkündigung müssen wir unsere 7-Zimmer-Attikawohnung total räumen. Das gesamte Mobiliar, 1a-Möbel, viel Geschirr, Gläser etc. müssen weg und werden darum halb geschenkt angeboten.

Auskunft Tel. 079 416 95 56 und Tel. 079 420 41 41, täglich von 17 bis 20 Uhr, bis 30. August.

Kommen Sie vorbei, es lohnt sich! Wir freuen uns auf Sie.

WIR SIND FÜR SIE DA!

persönlich • online • hilfreich • unverbindlich • zuverlässig • kompetent

... UND WIR SIND BEREIT

Loading... 100%


AG
BG Renovation
MALEN GIPSEN FENSTERLÄDEN REINIGUNGEN

Sparen Sie jetzt und erhalten Sie 15% Rabatt

Wir renovieren Ihr Haus von A-Z
Sie möchten Ihr Haus in neuem Anstrich erstrahlen lassen?

- Fassaden
- Dachuntersicht
- Fassadensockel
- Fensterläden (Alu, Holz)
- Maler-/Gipsarbeiten, innen
- Türen, Fenster, Garagentor
- Reinigungen
- Holzmaterial



Wir freuen uns auf Ihren Anruf:
079 692 61 11 | info@bg-renovation.ch

bg-renovation.ch

Kaufe Pelzjacken und Pelzmäntel
Taschen, Lederbekleidung, Möbel, Stand- und Kaminuhren, Teppiche, Bilder, Porzellan, Zinn, Fotoapparate, Artikel aus den 50er-Jahren u.v.m.

Info Braun-Minster: 076 280 45 03

Suchen Sie den idealen Platz für Ihre **WERBUNG!**

Ich berate Sie gerne.

Tanju Tolktsdorf
Verkaufsberater
Tel. 044 810 16 44
anzeigen@stadt-anzeiger.ch



Wir helfen mit Herz!

**Retten
Lehren
Helfen
Betreuen**



samariter

GEDANKENSPLITTER Vom Vergessen

Bei Arztbesuchen muss man in der Regel Zeit mitbringen. Um sie einigermaßen nützlich zu verbringen, nehme ich mir etwas zum Lesen mit. Das ist seit einiger Zeit ein kleines, postkartengrosses Buch, gefüllt mit «bissigen Aphorismen». Geschrieben hat sie ein Herr Karlheinz Deschner, ein geistreicher Autor, dessen Werk mehrmals ausgezeichnet wurde. Einige seiner Sprüche beschäftigen sich auch mit dem Alter und dem dazugehörenden Vergessen. Ich gebe Ihnen hier zwei seiner Sinnsprüche wieder. Der erste lautet: «Wer leben will, muss vergessen können.» Ich muss Ihnen gestehen, dass ich diesen Satz nicht unbedingt für geistreich halte. Ich weiss, dass das Vergessen zum Leben gehört. Wir vergessen sicher viel mehr, als wir uns merken. Aber ob mein Leben vom Vergessen abhängt, möchte ich bezweifeln. Oder meint dieser Satz etwa, dass sich dank des Vergessens unser Wille zu leben steigert? Ich weiss nicht so recht. Der zweite Satz hat es aber in sich: «Ein schlechtes Gedächtnis ist noch kein schlechter Verstand: Man weiss allmählich, worauf es ankommt – und schenkt sich den Rest.» Der Satz gefällt mir, weil er das Vergessen positiv darstellt. Wenn ich es richtig verstehe, dann hilft das Vergessen, uns auf das Wesentliche, auf das, worauf es ankommt, zu beschränken. Es



«Vergessen ist eben nicht gleich Vergessen.»

Friedjung Jüttner
Dr. phil., Psychotherapeut

wäre dann unnötig, dem Vergessenen nachzutrauern oder sich darüber zu ärgern, wenn einem etwas nicht mehr einfällt. So ganz leise kommen mir aber auch Zweifel, weil ich glaube, dass dieser Satz nicht für alle Situationen zutrifft. Heute war ich beispielsweise einkaufen und hatte vergessen, den Einkaufszettel mitzunehmen. Ich habe dann «auswendig» eingekauft und alles mitgebracht – nur nicht das Brot. Und das wäre eigentlich das Wichtigste gewesen. Schon der Gedanke, kein Brot im Haus zu haben, macht mich hungrig. An solche Banalitäten hat unser Autor vermutlich gar nicht gedacht. Vergessen ist eben nicht gleich Vergessen. Mich aber beschäftigt es. Die langsam schwächer werdenden Leistungen meines Gedächtnisses machen mir auch Angst: Ist das nur das Alter mit seiner weisen Auswahl des Wesentlichen – wie Deschner meint – oder ist es ein Zeichen zunehmender Senilität? Dass ich mich für die erste Variante, also für das Wichtige, worauf es ankommt, entscheide, könnte natürlich als Flucht vor einer sich einschleichenden Demenz ausgelegt werden. Aber diesen Gedanken versuche ich zu vergessen und den Rest schenke ich mir.

KANTON ZÜRICH Arbeitslosenquote klettert im Juli auf 2,9 Prozent

Die Arbeitslosigkeit im Kanton Zürich hat im Juli leicht zugenommen. Die Quote stieg auf 2,9 Prozent, Ende Monat waren 25703 Personen bei den RAV gemeldet – 290 mehr als im Juni. Der Anstieg ist teilweise saisonbedingt und hängt mit dem Ende des Schul- und Ausbildungsjahres zusammen. Betroffen sind vor allem Jugendliche sowie die Branche Erziehung und Unterricht. Die Zahl der offenen Stellen sank dagegen leicht auf 7898, liegt aber weiterhin deutlich über dem Vorjahresniveau von 5886 Stellen. Die Zürcher Unternehmen beurteilen ihre Geschäftslage mehrheitlich als gut oder befriedigend und blicken etwas zuversichtlicher auf die kommenden Monate. (red.)

Felicitas

Glückwunsch zum Geburtstag

**STADT OPFIKON**
Feuerwehr

Nikola Bojat
13. August 1990

Bruno Wagner
16. August 1978

Die Kameraden und das Kommando gratulieren herzlichst zum Geburtstag!

In der Rubrik
«Felicitas»

publizieren wir gratis Glückwünsche, die uns aktuell zugesandt werden.

E-Mail an redaktion@stadt-anzeiger.ch oder einen Brief an Lokalfoto AG Stadt-Anzeiger Buckhauserstrasse 11 8048 Zürich